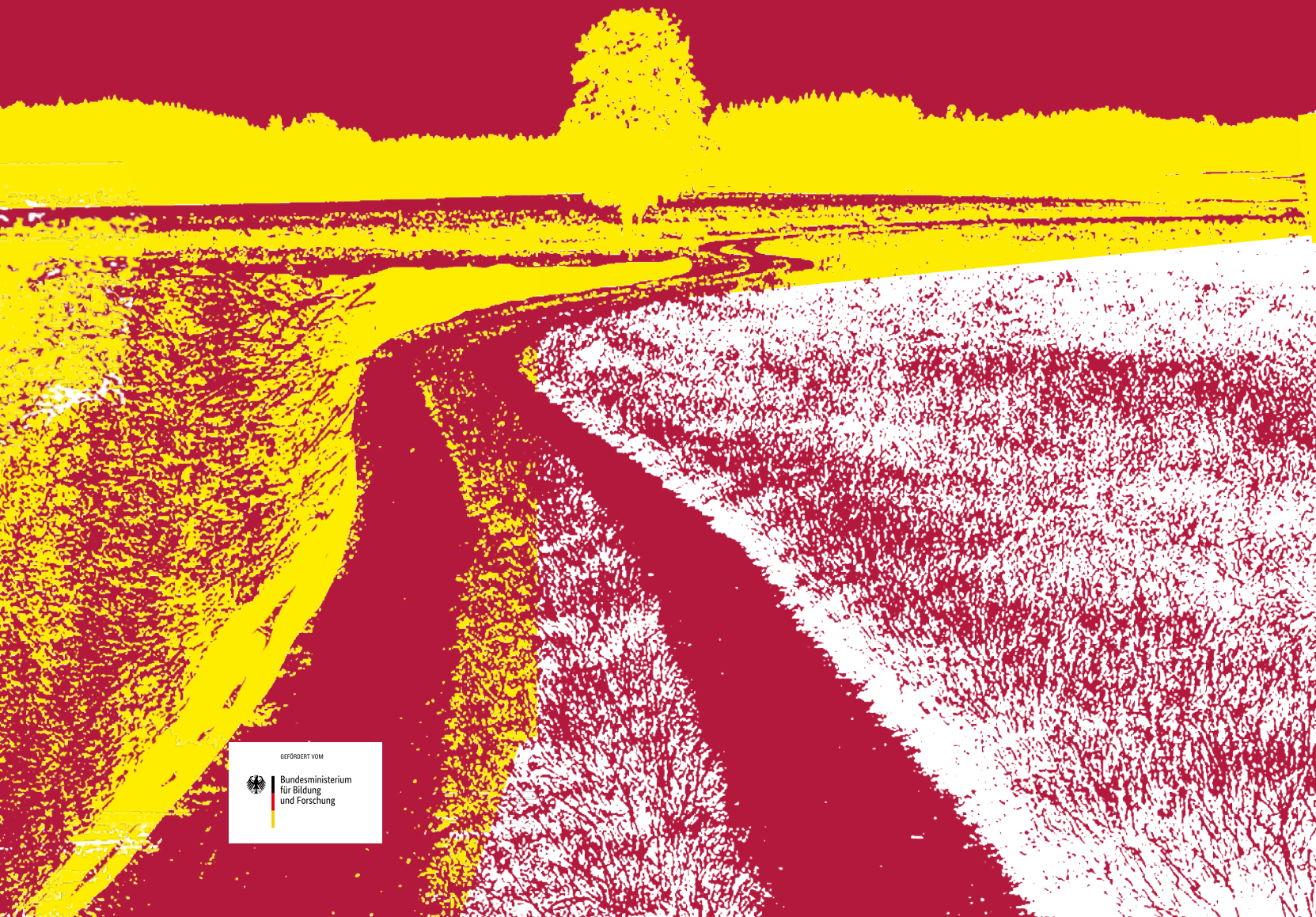


SEXUALISIERTE GEWALT MÄNNLICHE* BETROFFENE UNTERSTÜTZEN!

MYTHEN, FAKTEN, HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN



SEXUALISIERTE GEWALT: MÄNNLICHE* BETROFFENE UNTERSTÜTZEN! MYTHEN, FAKTEN, HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

Herausgeber:

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.

in Kooperation mit DREIST e.V., mannigfaltig Minden-Lübbecke e.V., Tauwetter, vereint gegen sexualisierte Gewalt e.V., Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark (VMG)

Autor*innen:

Thomas Schlingmann, Ulla Witzenzellner, Bernard Könnecke, Marcus Wojahn, Anke Sieber

Diese Broschüre wurde im Rahmen des Forschungs- und Praxisentwicklungsprojekts „Aufdeckung und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche“ erarbeitet.

Mehr Informationen zum Projekt finden sich unter www.aup.dissens.de.

Das dieser Broschüre zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen der Förderlinie „Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten“ unter dem Förderkennzeichen 01SR1211 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor*innen.

Gestaltung, Satz und Druck:

Hinkelstein Druck, Berlin

www.hinkelstein-druck.de

Kontakt:

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.

Allee der Kosmonauten 67

D-12681 Berlin

Telefon: +49(0)30 549875-30

E-Mail: institut@dissens.de

Internet: www.dissens.de, www.aup.dissens.de

Bestellungen dieser Veröffentlichung unter: bestellung@dissens.de

ISBN 978-3-941338-10-4

© 2016 Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V., Berlin

INHALT

Warum eine Broschüre zu sexualisierter Gewalt gegen Jungen* und junge Männer*?	7
Fragen und Antworten zu sexualisierter Gewalt gegen Jungen* und junge Männer*	11
Was ist sexualisierte Gewalt? - Begrifflichkeiten	11
Wer sind die Betroffenen?	12
Welche Formen kann sexualisierte Gewalt annehmen?	14
Wer übt sexualisierte Gewalt gegen Jungen* und junge Männer* aus?	16
Ist bei Betroffenheit von sexualisierter Gewalt von zukünftiger Täterschaft auszugehen?	18
Hat sexualisierte Gewalt Auswirkungen auf die sexuelle Orientierung?	20
Warum haben einige Jungen* und junge Männer* während der sexualisierten Gewalt eine Erektion?	22
Auswirkungen sexualisierter Gewalt gegen Jungen* und junge Männer*	24
a. Gesundheitliche (physische und psychische) Aspekte	29
b. Lern- und Leistungsaspekte	32
c. Beziehungsaspekte	35
d. Soziale und ökonomische Aspekte	37
Auf einen Blick: Jungen* und junge Männer* als Betroffene sexualisierter Gewalt	40
Umgang mit betroffenen männlichen* Kindern, Jugendlichen und Männern*	43
a. Im Gesundheitsbereich	47
b. In Schule und Jugendhilfe	49
c. In der Sozialarbeit	52
Parteilich sein für Betroffene sexualisierter Gewalt	55
Unterstützung für Unterstützer*innen: Wissen, welche Fachberatung und andere Angebote es in meiner Region gibt	58
Entlastung von Männlichkeitsanforderungen: Grundlagen, Einordnung, Schlussfolgerungen	61
Aufdeckung und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche – ein Forschungs- und Praxisprojekt	66
Literatur	69
Anmerkungen	71

Traditionelle Männlichkeitsbilder schaffen oftmals Probleme für betroffene Jungen* und Männer*.

Dazu zählen unter anderem Wahrnehmungsblockaden in ihrem Umfeld.

Wir wollen männliche* Betroffene unterstützen, indem wir das Umfeld informieren.

WARUM EINE BROSCHÜRE ZU SEXUALISierter GEWALT GEGEN JUNGEN* UND JUNGE MÄNNER*?

Sexualisierte Gewalt gegen Jungen*, insbesondere gegen männliche* Jugendliche und junge Männer*, ist ein Thema, das meist wenig fundiert behandelt wird. Mythen und Vorurteile bestimmen häufig das Bild. Erst im Jahr 2010 hat eine breite Öffentlichkeit wahrgenommen, dass in einer Vielzahl von Institutionen sexualisierte Gewalt gegen Schutzbefohlene – viele davon männliche* Jugendliche – über Jahrzehnte ungehindert stattfinden konnte. Das große mediale und öffentliche Interesse hat Veränderungen im Denken angestoßen. Sexualisierte Gewalt gegen Jungen* und junge Männer* ist aber weiterhin ein unterschätztes gesellschaftliches Problem. Studien liefern aufgrund uneinheitlicher Forschungsdesigns unterschiedliche Zahlen. Wir müssen davon ausgehen, dass ungefähr jeder 10. Junge* oder junge Mann* in Deutschland bis zu seinem 18. Lebensjahr sexuellen Missbrauch erlebt. Die Zahlen für alle Formen sexualisierter Gewalt gegen Jungen* und junge Männer* sind noch wesentlich höher. Das Umfeld nimmt die Gewalt oft nicht wahr oder ist überfordert. Betroffene erfahren wenig Hilfe.

Jungen* und junge Männer* sind in der Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt mit geschlechtsspezifischen Hindernissen konfrontiert. Diese hängen u.a. mit Männlichkeitsbildern und -anforderungen zusammen. Oft wollen Bezugspersonen – und teilweise auch die Betroffenen selbst – nicht wahrhaben, dass Jungen*, männliche* Jugendliche oder junge Männer* Opfer von (sexualisierter) Gewalt werden können. Manche Betroffene schaffen es mit dieser Gewalt aus eigener Kraft fertig zu werden, andere benötigen dazu Unterstützung. Diese Broschüre nimmt Hürden für Jungen* und junge

Männer* in den Blick. (Mit „Jungen* und jungen Männern*“ meinen wir alle männlichen* Menschen bis zum jungen Erwachsenenalter.) Sie fragt, woher diese Hürden kommen und gibt Anregungen zu einem veränderten – besseren – Umgang mit betroffenen Jungen* und jungen Männern*, der ihnen und ihrer Situation eher gerecht wird. Ziel dieser Broschüre ist es, durch Information des Umfelds Jungen* und junge Männer* zu unterstützen.

Insbesondere will die Broschüre Fachkräfte ansprechen, die in ihrem Beruf Kontakt zu (potentiell) Betroffenen haben: in den Bereichen Gesundheit/Medizin, Erziehung/Pädagogik und Sozialarbeit. Auf die verschiedenen Bereiche wird in gesonderten Kapiteln eingegangen. Die Informationen in der Broschüre können darüber hinaus für alle hilfreich sein, die sich für das Thema interessieren, für Betroffene, für Freund*innen und Angehörige.

Die Broschüre konzentriert sich auf die Unterstützung von Betroffenen. Sie ist weder eine Broschüre zum Thema Prävention noch zum Thema Intervention. Zu diesen beiden Bereichen und zu anderen Themen finden Sie weiterführende Literatur am Ende der Broschüre. Des Weiteren nimmt diese Broschüre vor allem die Situation männlicher* Jugendlicher und junger Männer* und weniger die kleineren Jungen* in den Blick. Es sind eher kleine Jungen*, die als Opfer sexualisierter Gewalt gelten, männliche* Jugendliche und junge Männer* sind allerdings ebenso häufig betroffen. Betroffene sexualisierter Gewalt, egal welchen Alters und egal welchen Geschlechts, verdienen es, unterstützt zu werden.

Dazu soll diese Broschüre beitragen. Sie liefert im ersten Teil Informationen über die Herausforderungen, vor die männliche* Betroffene sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend gestellt sind und nimmt vor allem die Themen in den Blick, die von der Auseinandersetzung mit Männlichkeitsanforderungen geprägt sind. Sie setzt sich auch mit den Mythen, die mit männlicher Betroffenheit verbunden sind, auseinander. Im zweiten Teil werden Handlungsmöglichkeiten für Personen vorgeschlagen, die männliche* Betroffene unterstützen wollen. Als Medien für den direkten Praxisgebrauch liegen ein Plakat mit Informationen für den Aushang in pädagogischen Einrichtungen sowie ein Tischaufsteller für die Nutzung in Beratungssettings bei. Vertiefend kann im dritten Teil mehr zu Männlichkeitsanforderungen und geschlechterreflektierter Pädagogik nachgelesen werden.

Diese Broschüre ist im Rahmen des Projekts „Aufdeckung und Prävention sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche“ (AuP) entstanden.

Im Projekt wurde in einer wissenschaftlichen Studie auf Basis von Literaturrecherchen und qualitativen Interviews die Frage bearbeitet, was es männlichen* Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend erleichtert, die ihnen widerfahrene sexualisierte Gewalt aufzudecken. Die Ergebnisse wurden als Buch und in mehreren Artikeln publiziert. Eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse finden Sie am Ende der Broschüre. Außerdem wurden im Projekt Fortbildungskonzepte für verschiedene Berufsgruppen entwickelt und durchgeführt sowie verschiedene Materialien für die Praxis entwickelt. Dazu gehört die vorliegende Broschüre.

Das Projekt wurde von *Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.* in Kooperation mit dem *Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark (Graz/Österreich)*, *Tauwetter, vereint gegen sexualisierte Gewalt e.V. (Berlin)*, *DREIST e.V. (Eberswalde)* und *mannigfaltig Minden-Lübbecke e.V.* umgesetzt, von einem Beirat begleitet und von vielen weiteren Personen unterstützt. Wir danken allen, die zum Entstehen dieser Broschüre beigetragen haben!



Wir benutzen in dieser Broschüre häufig das Sternchen *, wenn wir z.B. über Jungen* oder über Unterstützer*innen schreiben, um die Vielfalt geschlechtlicher Lebensweisen abzubilden und zu zeigen, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt. Diese Schreibweise berücksichtigt einerseits männliche und weibliche Formen und markiert andererseits, durch das im Internet-Gebrauch Unabgeschlossenheit ausdrückende Sternchen, dass es noch Lebensweisen und Realitäten jenseits einer eindeutigen Zuordnung in ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ gibt. Wir wollen damit betonen, dass nicht jede Person, die als Junge* oder Mann* betrachtet wird, sich auch selbst so bezeichnen würde.

Bei anderen Begriffen, z.B. Täter, verzichten wir manchmal auf das Sternchen, wenn z.B. deutlich gemacht werden soll, dass die überwiegende Zahl der Gewalttaten von Personen begangen wurde, die männlich sozialisiert wurden und die sich (vermutlich) auch selbst als männlich definieren oder wenn es nicht um Personen, sondern um Geschlechterkonzepte geht (z.B. Männlichkeitsanforderungen).

**Die Begriffe Sexueller Missbrauch
Sexualisierter Übergriff
Sexuelle Grenzverletzung
unterscheiden unter anderem nach
den Absichten der Täter*innen.**

**Sexualisierte Gewalt fokussiert eher
auf die Verletzung der Betroffenen.**

FRAGEN UND ANTWORTEN ZU SEXUALISierter GEWALT GEGEN JINGEN* UND JINGE MÄNNER*

WAS IST SEXUALISIERTE GEWALT? - BEGRIFFLICHKEITEN

Sexualisierte Gewalt

Sexualisierte Gewalt meint alle Handlungen gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Der Begriff sexualisierte Gewalt stellt den Gewaltaspekt in den Mittelpunkt. Sexualisierte Gewalt verletzt das Opfer körperlich und/oder psychisch. Sexualität wird benutzt, um Gewalt auszuüben. Zu sexualisierter Gewalt zählen nach unserem Verständnis sowohl strafrechtlich relevante Handlungen, wie sexueller Missbrauch, als auch sexuelle Übergriffe und sexuelle Grenzverletzungen, die nicht unbedingt strafrechtlich relevant sein müssen. Das Ausmaß der Verletzung hängt nicht zwangsläufig von der Art und dem Ausmaß der ausgeübten sexualisierten Gewalt ab.

Die drei folgenden häufig benutzten Begriffe zeichnen sich dadurch aus, dass der Fokus auf den Absichten der Täter*innen liegt. Dies soll unter anderem eine angemessene Intervention ermöglichen.

Sexueller Missbrauch

Unter dem Begriff sexueller Missbrauch werden massive, strafrechtlich relevante Handlungen verstanden. Die Täter*innen gehen im Regelfall geplant und strategisch vor.

Sexueller Übergriff

Von sexuellen Übergriffen wird gesprochen, wenn die Verletzung der persönlichen Grenzen von Betroffenen durch die übergriffigen Personen billigend in Kauf genommen wird. Sexuelle Übergriffe beruhen auf einer missachtenden Grundhaltung gegenüber anderen und deren Grenzen.

Sexuelle Grenzverletzung

Als sexuelle Grenzverletzung werden Handlungen bezeichnet, die unbeabsichtigt oder aus persönlicher Unzulänglichkeit wie etwa mangelnder Achtsamkeit heraus geschehen und die Grenze des Opfers verletzen. Sie geschehen in der Regel einmalig und werden als Fehler eingesehen. (Achtung! Täter*innenstrategien können Handlungen beinhalten, die wie sexuelle Grenzverletzungen aussehen.)

Der Übergang zwischen diesen drei Kategorien ist fließend und nicht immer trennscharf. In dieser Broschüre verwenden wir die Begriffe danach, was jeweils gemeint ist: Wenn Studien z.B. nur sexuellen Missbrauch erfassen, sprechen wir auch von sexuellem Missbrauch; geht es um mögliche Auswirkungen aller Formen sexualisierter Gewalt reden wir von sexualisierter Gewalt.

SEXUALISIERTE GEWALT DURCH KINDER

Wenn kleine Kinder sexualisierte Gewalt ausüben, wird im Regelfall nicht von sexuellem Missbrauch gesprochen. Zum einen sind sie nicht strafmündig, zum anderen kann ihnen meist kein derart geplantes und bewusstes Vorgehen unterstellt werden, wie Jugendlichen oder Erwachsenen. Dennoch kann es zu sexualisierter Gewalt kommen. Je nach Form und Ausmaß wird zwischen sexuellen Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen unterschieden. Anders als bei den Jugendlichen und Erwachsenen ist dabei bei sexuellen Übergriffen nicht immer von einer billigenden Inkaufnahme der Verletzungen auszugehen. Vor allem bei Kindern im Vorschulalter kann es zu sexuellen Übergriffen auch aufgrund fehlender Regelvorgaben bei gleichzeitiger Neugier kommen.

WER SIND DIE BETROFFENEN?

Prävalenz - Wie viele Jungen* und junge Männer* sind betroffen?

Zahlen zur Häufigkeit von sexualisierter Gewalt gegen männliche* Kinder und Jugendliche in ihrer Gesamtheit sind uns nicht bekannt. Ungefähr jeder **10. Mann*** berichtet als Minderjähriger Opfer von sexuellem Missbrauch, also strafrechtlich relevanter Handlungen, geworden zu sein. Das sind ca. 3,36 Millionen Männer* in Deutschland – das entspricht etwa der Anzahl der an Diabetes erkrankten erwachsenen Männer* in Deutschland. Es handelt sich also um ein Problem, das nicht nur einige wenige betrifft. Und: Es betrifft Jungen* und junge Männer* aus allen Bevölkerungsgruppen und Schichten.

Wie alt sind Jungen*, wenn sie das erste Mal Opfer sexuellen Missbrauchs werden?

Im Alter zwischen 10 und 12 Jahren sind Jungen*/männliche* Jugendliche einem besonders hohen Risiko ausgesetzt Opfer von sexuellem Missbrauch zu werden. Das widerspricht der häufigen Vorannahme, Jungen* würden besonders als (kleine) Kinder zum Opfer werden.

Jungen* oder männliche* Jugendliche erfahren erstmals sexuellen Missbrauch zu

- 1/3 zwischen dem 0.-9. Lebensjahr
- 1/3 zwischen dem 10.-12. Lebensjahr
- 1/3 ab dem 13. Lebensjahr¹

Studienergebnisse

Studien kommen zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen über das Ausmaß sexuellen Missbrauchs bei Jungen*. Es werden Größen von 4-8%, 4-14% oder 0-22% an Betroffenen angegeben. Dies liegt in erster Linie am Studiendesign. Studien unterscheiden sich beispielsweise in der Definition sexuellen Missbrauchs. Einige Untersuchungen setzen z.B. einen Altersunterschied zwischen Täter*in und Opfer von mindestens 5 Jahren voraus oder zählen nur Vergewaltigungen. In anderen Studien werden bestimmte Personen befragt, z.B. nur polizeilich oder im Krankenhaus erfasste Menschen oder nur Studierende. Fast immer werden Personen aus stark betroffenen Gruppen wie beispielsweise Menschen mit Behinderungen, Menschen in psychiatrischen oder therapeutischen Einrichtungen, Obdachlose oder Drogenabhängige nicht befragt und damit von der Teilnahme an der Studie ausgeschlossen. Die Zahl von 10%, von der wir ausgehen, ist eine Schätzung aufgrund vorliegender Studien und Erfahrungen in der praktischen Arbeit.

Sexualisierte Gewalt wird auch männlichen* Kindern und Jugendlichen angetan. Betroffen sind Jungen* und junge Männer* in jedem Alter und aus allen Bevölkerungsgruppen. Ungefähr jeder zehnte Junge* oder männliche* Jugendliche wird Opfer sexuellen Missbrauchs.

WELCHE FORMEN KANN SEXUALISIERTE GEWALT ANNEHMEN?

Jungen* und junge Männer* können von allen Formen sexualisierter Gewalt betroffen sein. Dazu (können) gehören: sexualisierte Bemerkungen, Übergriffe in sozialen Medien und Internet, ungewollte Berührungen, erzwungene Küsse, Zeigen und Herstellen von Pornographie, genitale Manipulationen, anale, orale Vergewaltigungen¹ und vieles mehr.

Diese Handlungen können durch Täter*innen an den Jungen* ausgeführt werden, männliche* Kinder oder junge Männer* können gezwungen werden diese Handlungen an den Täter*innen oder an Dritten auszuführen und/oder sie durch Dritte zu erdulden. Auch solche Handlungen beobachten zu müssen, gehört zu sexualisierter Gewalt.

Um sexualisierte Gewalt auszuüben, ist es nicht notwendig, dass es zu Körperkontakt zwischen Täter*innen und Opfern kommt.

Es ist wichtig, schon bei vermeintlich leichteren Formen sexualisierter Gewalt einzuschreiten, um den Betroffenen

– aber auch den grenzverletzenden Personen – ein deutliches Signal zu senden: Jede*r hat das Recht auf sexuelle Unversehrtheit und Selbstbestimmung und darauf, dass die persönlichen Grenzen respektiert werden.

Leider liegen keine nach Geschlechtern getrennten Zahlen über die Häufigkeit der unterschiedlichen Formen sexualisierter Gewalt vor. Sämtliche Zahlen dazu beziehen sich ausschließlich auf sexuellen Missbrauch gegen Mädchen* und Jungen*. Bei sexuellem Missbrauch gegen Kinder deuten Studien darauf hin, dass ca. 30% aller Taten massive Formen wie vollzogene oder versuchte vaginale, anale oder orale Penetration sind. Bei ca. 40% handelt es sich um andere Formen manueller genitaler Manipulationen. Ca. 30% sind sonstige Formen von sexuellem Missbrauch.¹¹

Diese Zahlen müssen allerdings mit Vorsicht betrachtet werden. Sie machen deutlich, dass es zu allen Arten sexuellen Missbrauchs kommt. Formen sexualisierter Gewalt, die von Gleichaltrigen und peer-Groups ausgehen werden aber zum Beispiel in vielen Studien nicht berücksichtigt.

1 Bei trans*geschlechtlichen Jungen und feminisierten inter*geschlechtlichen Kindern kommt zusätzlich vaginale Vergewaltigung als mögliche Form hinzu.

**Sexualisierte Gewalt gegen Jungen*
und junge Männer* kann viele Formen
haben. Von sexualisierten verbalen
Belästigungen und Kommentaren über
ungewollte Berührungen im Genitalbereich
bis zu analen oder oralen Vergewaltigungen.**

**Es ist notwendig gegen alle Formen
eindeutig Position zu beziehen und
auch bei sexuellen Grenzverletzungen
einzuschreiten.**

WER ÜBT SEXUALISIERTE GEWALT GEGEN JUNGEN* UND JUNGE MÄNNER* AUS?

Auch hier wissen wir wenig über die Gesamtheit der sexualisierten Gewalttaten. Die meisten Untersuchungen beschäftigen sich nur mit sexuellem Missbrauch. Der absolute Großteil derjenigen, die sexuellen Missbrauch verüben – ca. 80 – 90% – sind **männliche** Täter, 10 – 20% sind **weibliche** Täterinnen.^{III}

Ungefähr 30% der sexualisierten Gewalttaten werden durch Minderjährige, also gleichaltrige Peers sowie ältere Kinder oder Jugendliche, verübt.^{IV} Darunter sind auch Mädchen und junge Frauen.

Ungefähr **20%** des sexuellen Missbrauchs gegen männliche* Kinder und Jugendliche wird im **engsten Umfeld** der Betroffenen verübt, also innerhalb der Familie oder in Wohngruppen.

Etwa **55%** der Taten verüben Personen im **sozialen Nah-Raum**, die dem Betroffenen vorher bekannt waren, wie z.B. Trainer*innen, Lehrer*innen, Freund*innen der Eltern, Priester oder Pfarrer*innen, Ärzt*innen, ... Etwa **25%** des sexuellen Missbrauchs wird durch Personen, die dem Jungen* oder jungen Mann* vor der Tat und deren Vorbereitung **nicht bekannt** waren, ausgeübt.^V

Täterinnen

Auch Frauen sind Täterinnen! Das klassische Schema Männer=Täter, Frauen=Opfer erschwert es Betroffenen, sexualisierte Gewalt zu erkennen, zu benennen und Hilfe zu finden. Oft wird sexualisierte Gewalt durch Frauen auch vom erwachsenen Umfeld als „Einführung in die Sexualität“ gewertet, die Gewalt wird nicht gesehen. Insbesondere sexualisierte Gewalt durch jugendliche Mädchen und junge Frauen wird bagatellisiert oder negiert.

**Die Täter sind häufig erwachsene Männer*,
aber auch Frauen* können Täterinnen sein.
Oftmals verüben auch Jungen* oder
Mädchen* sexualisierte Gewalt.**

IST BEI BETROFFENHEIT VON SEXUALISIER- TER GEWALT VON ZUKÜNFTIGER TÄTER- SCHAFT AUSZUGEHEN?

Ein weit verbreiteter Mythos sagt: „Männliche Opfer sexualisierter Gewalt werden selbst zu Tätern“.

Das stimmt so nicht! Jungen* und junge Männer*, die Opfer sexuellen Missbrauchs geworden sind, werden nicht dadurch zu Tätern. Dies haben Längsschnittstudien^{VI} gezeigt. Für Täterschaft gibt es andere Gründe.

Aus der Beratungspraxis ist bekannt: Viele betroffene Jungen* werden zu Männern* die sehr vorsichtig und einfühlsam mit den Grenzen von Kindern umgehen.

Viele Betroffene leiden extrem unter dem Vorurteil, dass sie Täter werden würden. Sie werden zum Teil von ihrem Umfeld misstrauisch beäugt, und einige trauen sich selber nicht mehr.

Waren Sexualstraftäter als Kinder selber Opfer von sexuellem Missbrauch?

- *In einigen Studien gaben viele befragte inhaftierte männliche Sexualstraftäter an, selber als Kind sexuell missbraucht worden zu sein. Als aber die befragten Sexualstraftäter glaubten, ihre Angaben würden überprüft, sank die Anzahl derjenigen, die behaupteten selber Opfer sexuellen Missbrauchs gewesen zu sein, von vorher 67% auf 29%.^{VII} Offensichtlich gibt es einen Anreiz für Täter eigene Gewalterfahrungen vorzutäuschen. Eine Erklärung dafür wäre, dass vorgetäuschte Opfererfahrungen als Entschuldigung für die eigenen Taten missbraucht werden.*
 - *Die am häufigsten von Sexualstraftätern genannten Formen der Kindesmisshandlung sind körperliche und psychische Gewalt. Jugendliche Täter haben häufig Mobbing Erfahrungen gemacht bzw. viele Beziehungsabbrüche erlebt.*
 - *Die allermeisten Täter*innen werden nicht angeklagt, noch weniger werden verurteilt. Verurteilte, inhaftierte Sexualstraftäter sind eine absolute Minderheit in der Gesamtheit der Täter*innen bei sexualisierter Gewalt. Aus der Minderheit der inhaftierten männlichen Sexualstraftäter lässt sich nicht auf die Gesamtheit der Täter*innen bei sexualisierter Gewalt schließen.*
 - *Eine Rechenaufgabe: Angenommen ein Täter Y hat X Opfer. Wenn nur 5% der männlichen* Bevölkerung Opfer sexuellen Missbrauchs geworden wären, und alle betroffenen Jungen* später selber zu Tätern würden – nach wie vielen Generationen würde es nur noch Täter geben?*
-

Die allermeisten Jungen* die Opfer von sexuellem Missbrauch geworden sind, werden nicht zu Tätern.

Viele werden zu Männern*, die besonders achtsam mit den persönlichen Grenzen von anderen umgehen.

Die meisten Täter waren keine Opfer sexuellen Missbrauchs.

HAT SEXUALISIERTE GEWALT AUSWIRKUNGEN AUF DIE SEXUELLE ORIENTIERUNG?

Viele Jungen* und junge Männer*, denen von männlichen Tätern sexualisierte Gewalt angetan wurde, haben Angst, sie könnten dadurch schwul geworden sein.

Die Angst, nach sexualisierter Gewalt durch einen Mann homosexuell zu werden, ist genauso wenig begründet wie die Annahme, sexualisierte Gewalt durch eine Frau mache heterosexuell. Erlebte sexualisierte Gewalt definiert nicht die sexuelle Orientierung. Viele betroffene männliche* Jugendliche haben unabhängig vom Geschlecht der Täter*innen Probleme zu merken, was ihnen gefällt und was nicht. Sie sind sich in ihrer Sexualität unsicher.

Stigma Homosexualität

Homosexuell zu sein wird gesellschaftlich und unter männlichen Jugendlichen noch immer häufig stigmatisiert. Es gilt vielen als unmännlich und Makel. Viele Jungen* und junge Männer* haben daher Angst, als schwul ausgegrenzt und missachtet zu werden. Neben der Arbeit gegen das Vorurteil, sexualisierte Gewalt beeinflusse die sexuelle Orientierung, müssen also auch Homophobie und Heterosexismus bekämpft werden.*

**Sexualisierte Gewalt bestimmt nicht die sexuelle Orientierung.
Sie erschwert es vielen Betroffenen zu spüren, was sie wollen.
Dies trägt dazu bei, dass viele in ihrer Sexualität verunsichert sind.**

WARUM HABEN EINIGE JUNGEN* UND JUNGE MÄNNER* WÄHREND DER SEXUALISIERTEN GEWALT EINE EREKTION?

Ca. 30% der betroffenen Jungen* und jungen Männer* reagieren während des sexuellen Missbrauchs mit einer Erektion oder einem Samenerguss.^{viii} Einige erleben während der sexualisierten Gewalt auch Lust. Dies bedeutet nicht, dass sie die sexualisierte Gewalt gewünscht haben oder angenehm fanden. Dennoch sind viele Betroffene verwirrt und trauen ihrem eigenen Körper, ihren Wahrnehmungen und Gefühlen nicht mehr. Sie sind sehr verunsichert, warum es zu diesen Körperreaktionen gekommen ist.

Erektion

Erektionen haben verschiedene Gründe, sexuelle Erregung/Lust ist nur einer davon. Erektionen in allen möglichen, auch unpassenden Situationen kennen sehr viele Jungen*. Die Erektion beim Aufwachen, die viele Jungen* und Männer* kennen, hat nichts mit eventuellen sexuellen Träumen in der Nacht zu tun. Erektionen können des Weiteren eine Angstreaktion sein. Darüber

gibt es z.B. Berichte von Soldaten. Manipulationen an den Genitalien führen bei den allermeisten Jungen* und Männern* zu Erektionen, unabhängig davon, ob sie dies wollen oder nicht. Erektionen werden auf diesem Wege von Täter*innen zum Teil gezielt herbeigeführt. Oft werden Erektionen von Täter*innen genutzt, um die Wahrnehmung der Opfer zu verwirren. Sie reden den Betroffenen ein, die Erektion sei ein Beleg, dass es ihnen „doch auch Spaß gemacht“ habe.

Samenerguss

Auch eine Ejakulation (Samenerguss) kann ohne die Zustimmung oder den Willen des Betroffenen auftreten. Dies geschieht, wenn der Penis genügend stimuliert wird, aber auch manchmal in extremen Stress- und Anspannungssituationen.

Körperliche Lust

Ein körperlich sexuelles Lustempfinden hängt ebenfalls nicht immer davon ab, ob die Situation angenehm oder gewollt ist. Wenn der Körper so stimuliert wird, dass es zu einer Erektion und/oder einer Ejakulation kommt, kann das zu einem körperlichen Lusterleben führen.



„Das perverseste war, dass ich nen Steifen hatte.

Der Typ war echt eklig und mir geht einer ab.

Sowas ist doch krank und ich frag mich noch heute,

wie sowas geht – obwohl ich weiß,

dass das eine rein körperliche Reaktion ist.

Aber damals hab ich gedacht, ich bin selber krank,

weil, wenn man so reagiert macht das einem

doch in Wirklichkeit Spaß, ne? Dachte ich damals zumindest.“²

² Die Zitate in dieser Broschüre sind Interviews der AuP-Studie mit betroffenen Männern und der Beratungsarbeit entnommen.

Körperliche Reaktionen auf sexualisierte Gewalt wie eine Erektion bedeuten nicht, dass die Geschehnisse gewollt sind.

AUSWIRKUNGEN SEXUALISierter GEWALT GEGEN JUNGEN* UND JUNGE MÄNNER*

Es gibt nicht DIE Auswirkungen sexualisierter Gewalt, die zwangsläufig jeden Jungen*, männlichen* Jugendlichen oder Mann* betreffen. Jeder Einzelne hat andere Vorerfahrungen, hat andere Ressourcen und ein anderes Umfeld, erlebt die ihm widerfahrende sexualisierte Gewalt anders und ordnet sie anders ein. Dementsprechend ist jeder mit anderen Konsequenzen konfrontiert, die er bewältigen muss. Manche können die sexualisierte Gewalt unmittelbar einordnen und sich dazu verhalten. Einigen Betroffenen gelingt es durch künstlerische Aktivitäten sexualisierte Gewalt zu bearbeiten, andere entdecken körperliche Betätigung, z.B. Sport, für sich. Dritte schaffen es, das Thema erst einmal beiseite zu legen und machen im weiteren Leben heilsame Erfahrungen. Jungen* und Männer* müssen nicht alle nach sexualisierter Gewalt in Therapie. Viele wollen erst einmal weiter leben und halten sich so etwas für später offen. Wieder andere verarbeiten die sexualisierte Gewalt, ohne dass für Außenstehende sichtbar wäre, wie das geschehen ist. All diese Wege gilt es nach Möglichkeit zu fördern und zu unterstützen.

Dennoch muss sich leider ein nicht geringer Teil der betroffenen Jungen* und Männer* mit vielfältigen verschiedenen Auswirkungen sexualisierter Gewalt beschäftigen. Die US-amerikanischen Forscher*innen

Finkelhor und Browne haben herausgearbeitet, was sexualisierte Gewalt unter traumatologischen Aspekten von anderen Traumata unterscheidet und sehen vier Faktoren: Stigmatisierung, Ohnmacht, Verrat und sexuelle Verunsicherung.^{IX} Im Folgenden liegt der Fokus auf Auswirkungen, die jungen*typisch sind oder direkt oder indirekt geschlechtsbezogene Aspekte haben. Eine ganze Reihe dieser Auswirkungen treten aber in ähnlicher Form auch bei Mädchen* auf.

Stigmatisierung

Zuschreibungen, was richtiges männliches Verhalten ist, spielen bei der Bewältigung sexualisierter Gewalt für viele Betroffene eine Rolle. Jungen* und junge Männer* sind mit dem Klischee konfrontiert: „Ein richtiger Mann wird kein Opfer sexualisierter Gewalt“. Je nachdem wie stark solche Vorstellungen verinnerlicht sind, stehen Betroffene vor dem Widerspruch zwischen ihrer Erfahrung und dem Wunsch, erwachsen und ein Mann zu werden. Erschwerend kommt hinzu, dass sie Angst haben stigmatisiert zu werden, weil sie „kein richtiger Mann“ sind.

Die Auseinandersetzung mit Vorstellungen von Männlichkeit ist deshalb für viele betroffene Jungen* und Männer* ein wichtiger Teil der Bearbeitung sexualisierter Gewalt.

Jungen* und junge Männer* reagieren auf sexualisierte Gewalt sehr unterschiedlich (laut, leise, traurig, wütend, ängstlich,...). Es gibt kein Richtig oder Falsch!

Viele männliche* Kinder und Jugendliche müssen sich mit Stigmatisierungen, Ohnmachtserfahrungen, dem Erlebnis verraten worden zu sein und sexueller Verunsicherung auseinandersetzen. Es gibt vielfältige Wege, diese Probleme zu überwinden.

Ohnmacht

Sexualisierte Gewalt findet immer in Machtverhältnissen statt. Bei massiveren Formen sexualisierter Gewalt nutzen Täter*innen diese Machtverhältnisse gezielt aus, um die Gewalt auszuüben. Die allermeisten Betroffenen stehen sexualisierter Gewalt hilflos gegenüber. Sie erleben sich als ohnmächtig und handlungsunfähig. Das ist für Jungen* bzw. junge Männer* ein Widerspruch zu dem, wie sie glauben sein zu sollen: immer mächtig und handlungsfähig. Sehr viele Betroffene haben Angst davor, auch in anderen Lebensbereichen noch einmal in unkontrollierbare Situationen zu kommen, in denen sie anderen hilflos ausgeliefert sind. Schritt für Schritt können sich Betroffene aus dieser Situation wieder herausarbeiten.

Verrat

Sexualisierte Gewalt findet sehr oft durch Personen statt, denen der betroffene Junge* oder junge Mann* vertraut hat. Sexualisierte Gewalt hat also auch eine Verratsdimension. Nach solch einer Erfahrung fragen sich viele, wem sie denn überhaupt noch trauen können. Diese Vorsicht ist eine sehr gesunde Reaktion auf den erlebten Verrat. Je enger die Beziehung zum/zur

Täter*in gewesen ist und je größer das Vertrauen und der begangene Vertrauensmissbrauch, desto nachvollziehbarer ist es hinterher anderen Menschen mit Misstrauen zu begegnen. Mythen vom unabhängigen Mann, der niemand zu dicht an sich heran lässt, können dies verstärken. Mit der Zeit und durch positive Erfahrungen kann gelernt werden, wieder Vertrauen zu fassen.

Sexuelle Verunsicherung

Bei sexualisierter Gewalt wird Sexualität benutzt, um Gewalt auszuüben. Nicht wenige betroffene Jungen* und Männer* halten deshalb sexualisierte Gewalt für eine Form von Sexualität. Fehlende sexuelle Bildung fördert diese Fehleinschätzung. Kombiniert mit anderen falschen Vorstellungen (sexualisierte Gewalt habe Auswirkungen auf die sexuelle Orientierung, körperliche Reaktionen wie eine Erektion seien ein Beleg dafür etwas gewollt zu haben) sind viele betroffene Jungen* und junge Männer* nachhaltig in ihrer Sexualität verunsichert. Die Beschäftigung mit der eigenen Sexualität – sowohl praktisch als auch kognitiv, sei es allein, mit der*dem Partner*in oder mit anderen – kann Wege aufzeigen, wie Betroffene in ihrer Sexualität sicherer werden und sich wohler fühlen können.

Strategien der Täter*innen und die Reaktionen von Betroffenen

*Täter*innen verwenden Strategien, die Jungen* und junge Männer* zum Schweigen bringen sollen. Gefühle wie Angst, Schuld oder Scham werden absichtlich produziert.*

*Täter*innen täuschen Jungen* und junge Männer*. Wenn diese hinterher misstrauisch sind, ist das angemessen.*

*Täter*innen manipulieren die Gefühle von Jungen* und jungen Männern*. Wenn diese Jungen* danach den eigenen Gefühlen nicht trauen, ist das nachvollziehbar.*

*Täter*innen wickeln das erwachsene Umfeld ein. Es ist sinnvoll, wenn betroffene Jungen* und junge Männer* lange austesten, welchen Erwachsenen sie wirklich trauen können.*

*Täter*innen reden Jungen* und jungen Männern* ein, sie hätten die sexualisierte Gewalt selber verursacht oder gewollt. Es ist verständlich, dass diese sich selber die Schuld geben.*

*Täter*innen bringen Jungen* und junge Männer* dazu an anderen Kindern sexuelle Handlungen zu begehen. Diese Jungen* und jungen Männer* haben dann Schuldgefühle und Angst selber bestraft zu werden.*

*Täter*innen legen den Jungen* und jungen Männern* ein Geheimhaltungsgebot auf. So lange dies wirkt, ist es naheliegend, wenn die Betroffenen schweigen.*

Sexualisierte Gewalt kann bei zahlreichen unterschiedlichen körperlichen Problemen eine Rolle spielen – manchmal direkt, manchmal indirekt, manchmal verschärfend im Hintergrund.

A. GESUNDHEITLICHE (PHYSISCHE UND PSYCHISCHE) ASPEKTE

Die Auswirkungen sexualisierter Gewalt gegen Jungen* und junge Männer* sind vielfältig. Sie können sich zum Beispiel auch Jahrzehnte nach der Tat in gesundheitlichen Problemen ausdrücken. Von einigen wenigen, eher seltenen unmittelbaren körperlichen Folgen abgesehen sind sie meist psychisch vermittelt, also indirekte Auswirkungen der psychischen Reaktionen auf die Gewalt. Damit ist klar, dass die skizzierten möglichen Auswirkungen eben nicht alle betreffen, sondern sehr individuell sind. Weder müssen alle vorliegen noch ist die Auflistung vollständig.

Bei einigen Jungen* und Männer* drücken sich psychische Vorgänge körperlich aus. Dies kann zu rein körperlichen Erinnerungsschüben wie zum Beispiel Schweißausbrüchen, erhöhtem Blutdruck, Herzrasen etc. bis hin zu chronischen Magen- oder Atemproblemen führen. Sie erleben die sexualisierte Gewalt erneut, allerdings rein körperlich ohne dazugehörige Bilder oder Geräusche wie sie bei Flashbacks erwartet werden. Deshalb werden diese Körperreaktionen oft nicht mit der sexualisierten Gewalt in Verbindung gebracht. Manchmal lassen solche körperlichen Probleme von alleine nach, oder sie lösen sich urplötzlich und scheinbar unerklärlich auf. Manchmal verfestigen sie sich allerdings und werden zu chronischen Beschwerden. Dann entstehen zum Teil sekundäre Folgen. Dies kann z.B. bedeuten, dass aufgrund von regelmäßigen Verkrampfungen im Schlaf Rückenprobleme und eine Schädigung der Wirbelsäule entstehen. Solche sekundären Folgen sind noch schwerer mit der sexualisierten Gewalt in Verbindung zu bringen. Einige Betroffene suchen über Jahre verschiedene Ärzt*innen auf und niemand kann eine Ursache für ihre Probleme finden. Andere erhalten Fehldiagnosen (bei männlichen* Kindern oder Jugendlichen häufig ADHS) und müssen sich in der Folge mit Falschmedikamentierungen auseinandersetzen.

Wieder andere Jungen* oder Männer* vermeiden Ärzt*innenbesuche insgesamt. Sie wollen sich keinen körperlichen Untersuchungen aussetzen müssen. Dies betrifft nicht nur Untersuchungen im Genitalbereich, sondern kann auch Berührungen auf der nackten Haut

generell betreffen. Vor allem ungefragte Berührungen können schwere Auswirkungen haben, oder gar unangekündigte rektale Untersuchungen. Wenn dazu aus hygienischen Gründen noch kalte Gummihandschuhe verwendet werden, kann dies die Situation noch einmal verschärfen.

Einige Betroffene haben starke Ängste vor Zahnarztbesuchen. Die Situation, im Zahnarztstuhl zu liegen und ohnmächtig dem ausgesetzt zu sein, dass jemand in den Rachenraum eindringt, ist für sie kaum auszuhalten. Für andere steht das „Schmerzen-ausgeliefert-sein“ im Mittelpunkt ihrer Angst

Einige männliche* Jugendliche und Männer* entwickeln, um zu überleben, die Fähigkeit, sich in verschiedene Ich-Zustände oder Persönlichkeiten aufzuspalten. Dies geschieht z.B. in Folge ritualisierter Formen sexualisierter Gewalt, kann aber auch bei anderen Gewaltwiderfahrnissen vorkommen. Keineswegs kann dann immer eine „Dissoziative Persönlichkeitsstörung“ (DIS) diagnostiziert werden. Es gibt vielmehr ein Kontinuum der Dissoziation, an dessen Ende erst eine DIS steht. Bei manchen Menschen, die sich als Viele empfinden, werden Schmerzen nur von einem Teil gespürt, teilweise reagiert auch nur ein Teil der „Innenpersonen“ auf Betäubungsmittel. So kann es zu scheinbar unerklärlichem Verschwinden und erneutem Auftauchen von Schmerzen kommen. Ein Wechsel zwischen einer sedierten und einer nicht sedierten „Innenperson“ während einer OP z. B., kann fatale Folgen haben. Es gibt Berichte von Betroffenen, bei denen während einer OP, zwar der Körper bewegungsunfähig war, die Schmerzen aber bei vollem Bewusstsein erlebt wurden.

Die Annahme, dass Psycholog*innen, Psychiater*innen oder Therapeut*innen allwissend seien und in der Lage „in meinem Kopf rum zu pfuschen“, macht einigen betroffenen Jungen* oder Männern* Angst vor einer Therapie. Sie befürchten, erneut jemandem ausgeliefert zu sein, keine Einflussmöglichkeiten zu haben und die Kontrolle zu verlieren. In manchen Fällen führt das zu einer sehr langen Phase des Austestens und zu schnellen Therapieabbrüchen. Im anderen Extrem kann auch das Gegenteil, ein unterwürfiges Verhalten, die Folge sein, damit die Situation möglichst schnell vorbei ist.

Viele betroffene Jungen* oder Männer*, die eine Therapie beginnen, tun dies nicht wegen der sexualisierten Gewalt. Sie suchen wegen alltäglicher Probleme eine Behandlung. Teilweise verfügen sie über kein oder nur bruchstückhaftes Wissen über die Gewalt, manche deuten die Gewalt um. Nicht wenige durchlaufen mehrere Therapien, ohne dass die sexualisierte Gewalt zum Thema wird, und ohne dass sich ihre Situation grundlegend verbessert.

All dies sind mögliche Auswirkungen. Es gilt, sich immer vor Augen zu halten, dass weder diese Auswirkungen bei allen Betroffenen vorhanden sind, noch dass sexualisierte Gewalt die einzig mögliche Ursache ist. Es gibt oftmals eine innere Logik, eine Funktionalität der körperlichen Phänomene oder der Handlungen von Betroffenen. Diese herauszuarbeiten kann ein wichtiger Teil der Behandlung sein.

Auch das Verhältnis zum Arzt oder zur Ärztin kann durch die Erfahrung, sexualisierter Gewalt ausgesetzt gewesen zu sein, bestimmt werden.

Zu verstehen, wie körperliche Phänomene oder bestimmte Handlungen mit der sexualisierten Gewalt zusammen hängen, kann ein wichtiger Teil einer Behandlung sein.

B. LERN- UND LEISTUNGSASPEKTE

Oft, wenn betroffene Jungen* und junge Männer* fremdbestimmt etwas lernen oder etwas leisten sollen, können für Betroffene Probleme auftauchen. Dies betrifft Schule aber auch außerschulische Bildung, Berufsausbildung etc. Im Folgenden werden verschiedene Probleme, die in diesem Kontext auftauchen können, exemplarisch skizziert.

Sexualisierte Gewalt stellt für viele betroffene Jungen* oder junge Männer* einen Angriff auf ihre Männlichkeit dar. Viele Pädagog*innen wissen, dass es Jungen* und männliche* Jugendliche gibt, die nach sexualisierter Gewalt laut, aggressiv und auffällig werden, oder in den schulischen Leistungen abfallen. Sie stellen dies zu Recht in einen Zusammenhang mit männlichkeitsspezifischen Anforderungen. Die Bilder von Männlichkeit sind heute aber wesentlich differenzierter. Nicht nur der klassische Macho, aggressiv, oder gar soldatisch, beweist Männlichkeit, sondern auch ein gut angepasster Schüler kann sich selbst durch Erfolg und Leistung seine Männlichkeit beweisen. Dies wird allerdings selten von Pädagog*innen als Strategie zum Beweis von Männlichkeit verstanden und darin kein problematischer Hintergrund vermutet.

Andere Jungen* und Männer* wählen andere Wege. Leistungsverweigerer können sowohl einen anderen Bereich haben, in dem sie kompensieren, sie können

aber auch grundlegend resigniert haben. Für letztere ist eine Konsequenz aus der Erniedrigung, welche die sexualisierte Gewalt darstellte, dass ihr Selbstwertgefühl angegriffen ist und sie sich nichts mehr zutrauen und in nichts mehr einen Sinn sehen. Einige schaffen es aufgrund dieser Situation nicht, die z.B. von Schule und Gesellschaft geforderten Leistungen zu erbringen.

Wieder andere versuchen möglichst unauffällig zu sein und möglichst nicht bemerkt zu werden. Während die nach Erfolg strebenden Jungen* und jungen Männer* in Schule und Ausbildung gern gesehen sind, und Leistungsverweigerung als Problem erkannt wird, werden die Unauffälligen von Pädagog*innen und anderen häufig nicht bemerkt.

Die Tatsache mit so etwas Unverständlichem wie sexualisierter Gewalt konfrontiert worden zu sein, bringt manche männlichen* Kinder oder Jugendliche dazu, extrem wissbegierig zu sein, ohne sich dabei auf nur einen Bereich zu fokussieren. Sie wollen möglichst alles verstehen und es überblicken, um nie wieder in eine unüberschaubare Situation zu kommen. Andere hingegen vernachlässigen kognitives Wissen eher und spezialisieren sich darauf, feinste emotionale Stimmungen von anderen wahrzunehmen, um so Hinweise darauf zu bekommen, was als nächstes geschehen kann.



„Vorher war ich gut in Mathe und Deutsch und so.

Aber danach ging nix mehr! Ich konnte den Stift kaum noch halten,

der ist mir beim Schreiben immer abgebrochen,

hab mich nicht konzentrieren können und so.

Also das war eigentlich jedem auffällig, aber gesagt hat keiner was.

Vielleicht hat aber der Lehrer was geahnt, der hat mich auf der

Schule behalten und mich sogar durchs Abitur durchgekriegt.

Obwohl ich vielleicht nicht gut genug war.“

**Auffälligkeiten und plötzliche
Veränderungen haben Ursachen.
Diese gilt es herauszufinden, um ggf.
die Jungen* und jungen Männer*
unterstützen zu können.
Dabei sollte an sexualisierte Gewalt als
möglicher Hintergrund gedacht werden.
Gleichzeitig dürfen die Unauffälligen
nicht aus dem Blick verloren werden.**

Betroffene können stark in ihrem Grundvertrauen in andere Menschen und Beziehungen erschüttert sein.

Der Umgang damit ist individuell sehr unterschiedlich! Einigen gelingt es liebevolle Partnerschaften zu leben, andere meiden feste Beziehungen. Einige halten sich von Gruppen fern, andere wollen um jeden Preis dabei sein, dritte bewegen sich scheinbar problemlos in Gruppen.

C. BEZIEHUNGSASPEKTE

Sexualisierte Gewalt kann die Art und Weise, wie Jungen* und Männer* ihre Beziehungen gestalten, beeinflussen. Dies betrifft Beziehungen in Gruppen, z.B. in Schulen und Ausbildungsbetrieben oder in der offenen Jugendarbeit, im Sport, im Orchester oder ähnlichen Räumen, ebenso wie Beziehungen zu Einzelpersonen, wie Freund*innen, Partnerschaften und das Verhältnis zu Lehrer*innen oder Vorgesetzten. Es lassen sich dabei zwei scheinbar entgegengesetzte Verhaltensweisen feststellen: Vorsicht, Misstrauen und Meiden von Beziehungen oder Vertrauensseligkeit, Naivität und ein unerschütterliches Suchen nach Beziehung. Beide wurzeln aber häufig in zwei verknüpften Erfahrungen.

- Sexualisierte Gewalt erschüttert oft das gesamte Weltbild: Urplötzlich wird die Welt als unsicherer und gefährlicher Ort erlebt. Die eigene Existenz wird infrage gestellt und manche betroffene Jungen* und junge Männer* verlieren ihr Grundvertrauen und die Sicherheit sich in dieser Welt bewegen oder Beziehungen gestalten zu können.
- Sexualisierte Gewalt gegen männliche* Kinder oder Jugendliche geschieht nur selten durch Unbekannte und überfallartig. Die meisten Täter*innen haben eine Beziehung zum Opfer oder bauen diese vor der Tat auf. Die Jungen* und jungen Männer* haben Vertrauen zu ihnen oder entwickeln Vertrauen und dieses Vertrauen wird enttäuscht.

Diese beiden Aspekte bestimmen unter Umständen die Beziehungsgestaltung betroffener Jungen* und Männer* maßgeblich mit.

Nach solchen Erfahrungen ist es für Betroffene naheliegend, in Zukunft vorsichtig und misstrauisch zu sein. Das ist eine vollkommen normale und „gesunde“ Reaktion, die langfristig aber auch negative Konsequenzen haben kann. Dieses Misstrauen kann sich an konkreten

Merkmale (wie Einzelperson oder Gruppe, enge Beziehung oder distanziert, männlich oder weiblich, in überlegener Position oder auf Augenhöhe, ...) festmachen, aber auch generalisiert sein. Einige machen die Gefährlichkeit oder Vertrauenswürdigkeit einer Person an Merkmalen fest, die zwar die damaligen Täter*innen gekennzeichnet haben, aber nicht verallgemeinerbar sind (z.B. an Aussehen oder Eigenschaften). Ebenso kann es auch geschehen, dass einige Jungen* und Männer* in erschreckender Weise naiv scheinen und zu Personen Vertrauen fassen, von denen andere aus guten Gründen Abstand halten. Während manche also keine Freunde haben, haben die anderen immer die „falschen Freunde“.

Es gibt viele Gründe für betroffene Jungen* und Männer* sich wiederholt in Beziehungen zu begeben, die gefährlich für sie sein können. Die Möglichkeiten zu lernen, welche Personen vertrauenswürdig sind, sind sehr eingeschränkt, wenn sexualisierte Gewalt in geschlossenen Systemen (hierzu gehören auch abgeschottete Familien) stattfindet. Sexuelle Übergriffe und sexueller Missbrauch grenzen aus. Bei vielen Betroffenen bleibt das Gefühl auf ein Objekt reduziert zu werden und kein gleichberechtigter Mensch mehr zu sein. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Anerkennung ist da nur allzu verständlich. Manche Betroffene gehen deshalb wiederholt missbräuchliche Beziehungen ein.

Auch die Verunsicherung in ihrer Männlichkeit kann die Gestaltung von Partnerschaften mitbestimmen: Ein traditionell männliches Beziehungsverhalten bietet Sicherheit und ermöglicht einen gewissen Abstand in der Beziehung. Andere männliche* Jugendliche und Männer* versuchen aber gerade wegen der eigenen schlechten Erfahrungen ihre Partnerschaft möglichst fair und gleichberechtigt zu gestalten. Wieder andere lassen sich auf keine engere Beziehung ein, sondern bevorzugen häufige Wechsel von Partner*innen oder meiden Beziehungen komplett.

**Sexualisierte Gewalt kann ein Grund sein,
warum Jungen* und Männer* ihren Alltag
nicht bewältigen können.**

**Auswege daraus zu finden – beispielsweise
durch kontrollierten Drogenkonsum –
ist eine Überlebensfähigkeit!**

D. SOZIALE UND ÖKONOMISCHE ASPEKTE

Bei betroffenen Jungen* und Männern* werden die Zusammenhänge zwischen sozialen, ökonomischen Problemen und der widerfahrenen sexualisierten Gewalt häufig übersehen. Sie zeigen sich in ihrer ganzen Bandbreite oftmals erst im Erwachsenenalter.

Ein nicht geringer Anteil von betroffenen Jungen* und jungen Männern* ist später im Beruf überaus erfolgreich. Sie haben zum Teil aufgrund der Gewaltsituation Fähigkeiten entwickeln müssen, die ihnen dies erleichtert haben: Einige sind sehr einfühlsam geworden, weil sie immer vorweg ahnen mussten, wann wieder sexualisierte Gewalt drohte, um sich rechtzeitig in Sicherheit bringen zu können. Andere sind aus ähnlichen Gründen sehr genaue Beobachter geworden. Wieder andere haben große intellektuelle Fähigkeiten entwickelt, weil sie bestrebt waren, die Situation zu begreifen und zu durchschauen. Und noch einmal andere waren bestrebt möglichst erfolgreich in Schule und Ausbildung zu sein, um so schnell wie möglich aus der Gewaltsituation heraus zu kommen. Das Ziel, über Erfolg und Leistung einen vermeintlichen Makel in der Männlichkeit zu kompensieren, wurde schon erwähnt. All dies trägt dazu bei, dass es neben der Gruppe der sozial und ökonomisch benachteiligten Betroffenen eine Gruppe von durchaus erfolgreichen gibt. Betroffene sexualisierter Gewalt gibt es nicht nur unter Obdachlosen oder Drogenkonsument*innen, sondern auch unter Geschäftsleuten und Manager*innen, Bankdirektor*innen und Unternehmer*innen, Wissenschaftler*innen, Pädagog*innen und Psychotherapeut*innen. Sie haben, um diese Positionen zu erreichen, all ihre Fähigkeiten genutzt, die dafür hilfreich waren – egal ob sie diese als Reaktion auf die sexualisierte Gewalt entwickelt haben oder nicht.

Dies gilt es sich vor allem in der Sozialarbeit vor Augen zu halten. Dort werden vor allem scheinbar gescheiterte oder an den Rand der Gesellschaft gedrängte Personen sichtbar. Aber auch diese haben oftmals Ressourcen, die nur im kapitalistischen Alltag nicht berücksichtigt werden. Einige von ihnen leiden unter ihrer Situation, andere weniger. Ein gelingendes Leben muss nicht an Erfolg in Beruf und Karriere gekoppelt sein.

Schulabschluss/Berufstätigkeit/Armut/Verschuldung

Die vielfältigen Einschränkungen, die sich aus dem Versuch ergeben können, mit der sexualisierten Gewalt umzugehen, können auch zu Problemen im Arbeitsalltag führen. Einigen ist es nicht oder kaum möglich eine Schul- oder Berufsausbildung abzuschließen, andere halten es nicht lange in einer Tätigkeit aus. Dies bedeutet nicht, dass sie zum Lernen oder Arbeiten nicht in der Lage wären, sondern dass die Rahmenbedingungen von Schule, Ausbildung und Erwerbsarbeit so gestaltet sind, dass sie diese Gruppe ausschließen. In der Konsequenz sind nicht wenige Betroffene Bezieher von Transferleistungen und/oder verschuldet. Ein Teil der betroffenen Männer* ist dauerhaft krankgeschrieben oder wegen Erwerbsunfähigkeit berentet.

Drogenkonsum

In Wechselwirkung mit der sozialen Lage aber auch beeinflusst von Versuchen der Selbstmedikation steht teilweise der Drogenkonsum von betroffenen männlichen* Jugendlichen und Männern*. Dabei muss es keineswegs immer zu Suchterkrankungen kommen. Nicht wenige Betroffene schaffen es, den Konsum insofern im Griff zu behalten, als dass sie ihn gezielt zur Bekämpfung von Auswirkungen der sexualisierten Gewalt einsetzen: Kiffen um einzuschlafen, Alkoholkonsum um zu vergessen, Aufputzmittel/Kokain um lethargische Phasen zu überwinden. Diese Personen sind in der Drogenberatung im Regelfall nicht sichtbar. Wenn es sich nicht mehr um einen kontrollierten Konsum handelt, sondern der Konsum Suchtcharakter bekommt, findet ein Teil der Betroffenen zur Drogenberatung, wo es dann darauf ankommt, dass die Berater*innen erlittene sexualisierte Gewalt als eine mögliche Ursache des Drogenkonsums in Betracht ziehen.

Obdachlosigkeit

Dass all diese Probleme in Obdachlosigkeit resultieren können, ist naheliegend. Obwohl sie nichts mehr suchen als einen Ort, wo sie zur Ruhe kommen können, leben einige betroffene männliche* Jugendliche oder Männer* auf der Straße. Dabei spielt nicht nur die Schwierigkeit einer geregelten Lohnarbeit nachzugehen oder die fehlende Ausbildung eine Rolle.

Häufig halten es die Betroffenen einfach nicht länger in geschlossenen Räumen, an einem Ort oder in festeren Beziehungen aus. Die Straße mit der Möglichkeit, einerseits sesshaft an einem bestimmten Ort mit einer festen Bezugsgruppe zu sein (Schlafplätze und Freundschaften), andererseits jederzeit vermeintlich ungebunden zu sein, erscheint ihnen als der einzige Ausweg aus zwei ambivalenten Bedürfnissen.

Kriminalität

Aus all den bisher genannten Faktoren kann resultieren, dass Betroffene kriminell werden. Dies betrifft vor allem Eigentumskriminalität, Betrug etc. Es kann sich aber auch um den Bereich der Gewaltkriminalität handeln. Die Erfahrung als Opfer von (sexualisierter) Gewalt entschuldigt in keinem Fall eigene Gewalttätigkeit.

Ein Leben ohne festen Wohnsitz kann eine Möglichkeit sein, Unabhängigkeit zu behalten.

Es kann eine bewusste Entscheidung sein, sich nicht dem Stress einer Vollzeittätigkeit auszusetzen und lieber auf Geld oder Status zu verzichten.

AUF EINEN BLICK: JUNGEN* UND JUNGE MÄNNER* ALS BETROFFENE SEXUALISierter GEWALT

Jungen* und Männer* sind stark, schwach, wütend, traurig, liebevoll, zärtlich, hilfebedürftig, souverän, ohnmächtig, unentschlossen, entschlossen, fröhlich, unglücklich, enttäuscht, verängstigt, belustigt, aufgeregt, überschwänglich...

Jungen* und jungen Männern* widerfährt sexualisierte Gewalt, oder sie werden Opfer von Mobbing, von körperlicher und psychischer Gewalt – durch Erwachsene aber auch durch Gleichaltrige. Einige Betroffene schaffen es ohne Hilfe von außen mit dieser Gewalt fertig zu werden, andere sind manchmal ratlos und ohnmächtig und brauchen Unterstützung!

Jungen* und junge Männer* suchen Hilfe – durch nonverbale Signale oder Worte. Häufig werden sie aber nicht verstanden! Männliche* Kinder oder Jugendliche und auch erwachsene Männer* müssen als potentiell hilfebedürftig wahrgenommen werden.

Jungen* und junge Männer* erleben viele Formen von Gewalt, einige werden von ihnen selbst und der Umwelt bagatellisiert und normalisiert, z.B. wenn sie Gewalt durch Gleichaltrige erfahren. Reaktionen wie „So schlimm war es doch nicht“ oder „Jungen prügeln sich halt“ sind nicht hilfreich. So wird die Verletzbarkeit von Jungen* und jungen Männern* übersehen! Jungen* und Männer* haben ein Recht auf körperliche Unversehrtheit!

Jungen* und junge Männer*, die Opfer von sexualisierter Gewalt werden, sind nicht für immer Opfer. Die sexualisierte Gewalterfahrung kann überwunden werden, einige benötigen dafür Unterstützung, andere nicht, bei einigen geht es schnell, bei anderen dauert es länger. Sexualisierte Gewalt ist ein Lebensereignis, keine lebenslang andauernde, chronische Krankheit.

Jungen* und Männer* sind all das und jeder von ihnen ist anders. Sie auf weniger zu reduzieren und die nicht so „typisch männlichen“ Seiten auszublenken, wird ihnen nicht gerecht!

Die allermeisten von sexualisierter Gewalt betroffenen Jungen* und jungen Männer* werden zu „normalen“ Erwachsenen. Viele werden feinfühlig und rücksichtvoll, andere haben Schwierigkeiten, Grenzen bei sich oder anderen zu erkennen. Das Vorurteil Jungen* und junge Männer*, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, werden zu Tätern, stimmt nicht.

Die Sexualität von betroffenen Jungen* und Männern* wird nicht durch die sexualisierte Gewalt vorher bestimmt. Schwul, bi oder hetero sind persönliche Vorlieben. Jeder Junge* und Mann* darf selber entscheiden, wen er lieben will und wie er seine Sexualität leben möchte.

Jungen* und Männer* wollen nicht immer Sex haben. Sie haben Grenzen, Unsicherheiten und Wünsche. Diese müssen respektiert werden, egal wann und egal von wem. Auch nicht jede sexuelle Begegnung mit einer Frau* ist gewollt.

Sexualisierte Gewalt wird auch von Frauen begangen. Dies können Mädchen* genauso wie erwachsene Frauen* sein. Es betrifft kleine Jungen* ebenso wie männliche* Jugendliche und Männer*.

Jungen* und Männer* zeigen ihre Verletzungen auf unterschiedliche Art, manche werden laut, manche leise, manche weinen, manche schreien, manche verstecken sich und/oder zeigen nach außen keine Reaktion. Erwachsene sollten sich fragen, warum jemand aggressiv oder zurückgezogen ist. Die Einschätzung „Jungen sind halt so!“, übersieht mögliche Verletzungen und bietet keine Hilfe.

Die meisten Täter*innen, die sexualisierte Gewalt verüben, sind weder krank noch gestört. Sie sind nicht Opfer eines unkontrollierbaren Triebes, sondern missbrauchen Jungen* und junge Männer* gezielt und geplant. Vielen Täter*innen geht es darum, sich selber durch die Herabsetzung anderer aufzuwerten. Für einige liegt ein besonderer Kick darin, dafür Sexualität zu benutzen. Einige wenige haben ausschließlich im Zusammenhang mit sexueller Gewalt sexuelle Regungen.

Es gibt keine einvernehmliche Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen. Kinder können die Sexualität Erwachsener nicht überblicken, weshalb sie auch keine wissentliche Zustimmung zu sexuellen Handlungen geben können. Einvernehmliche Sexualität setzt eine gleichberechtigte Beziehung mit Wahlmöglichkeiten voraus.

**Betroffene haben ein Recht auf Hilfe
und Unterstützung!**

**Sie benötigen Schutz vor einer
Fortführung oder Wiederholung der
sexualisierten Gewalt.**

UMGANG MIT BETROFFENEN MÄNNLICHEN* KINDERN, JUGENDLICHEN UND MÄNNERN*

Ganz grundlegend gilt für den Umgang mit Betroffenen: Sie sind normale Menschen und nicht durch die sexualisierte Gewalt zu ewigen Opfern oder Zerstörten gemacht worden. Die Stigmatisierung, mit der sie oft konfrontiert sind, erschwert ihre Lage massiv. Sexualisierte Gewalt ist ein Ereignis im Leben und sie kann überwunden werden. Für viele spielt dabei die Unterstützung durch das Umfeld eine wichtige Rolle, andere finden in sich selber dafür die Kraft.

Zuhören und ernstnehmen

Nicht immer erscheint das, was ein betroffener Junge* oder Mann* erzählt, auf den ersten Blick glaubhaft, oftmals scheint es unvorstellbar. Deshalb wird den Betroffenen häufig nicht geglaubt, die zuständigen Stellen werden nicht informiert und den Betroffenen wird nicht geholfen. Es ist also zentral, die Aussagen von Betroffenen ernst zu nehmen. Details mögen vielleicht verändert worden sein, damit etwas überhaupt aussprechbar wird, oder weil es nahe liegt, Gedächtnislücken mit Schlussfolgerungen aufzufüllen – der Kern stimmt aber fast immer. Wer über sexualisierte Gewalt berichtet, hat immer einen Grund dafür. Er oder sie haben einen Bedarf nach Hilfe und die sollten sie bekommen.

Auch erwachsene Männer* erleben oft, dass ihnen nicht zugehört wird, und dass sie nicht ernstgenommen werden. Manchmal wird das Erzählte ignoriert, manchmal wird ihnen nicht geglaubt, oft wird bagatelisiert und manchmal wird dramatisiert. Nichts davon ist hilfreich.

Ein Teil des Ernstnehmens ist das Ernstnehmen des Schmerzes und der Verletzung. Drücken Sie das aus, ohne in Dramatisierung abzukippen. Mitgefühl – nicht Mitleid – sollte altersangemessen zum Ausdruck kommen. Mitgefühl brauchen alle Betroffenen.

Betroffene brauchen Räume, in denen sie, ohne abgewertet oder bewertet zu werden, sprechen können und in denen ihnen zugewandt und empathisch, ruhig und sachlich begegnet wird.

Nachfragen, um zu verstehen

Versuchen Sie, die Situation zu verstehen. Dazu ist es oft notwendig nachzufragen. Fragen Sie offen und ohne etwas naheulegen. Geben Sie nicht durch Fragen Details vor. Meiden Sie alle Arten von Suggestivfragen. Sie signalisieren sonst dem Betroffenen, dass Sie sich weniger für seine Geschichte interessieren, als dass Sie bestimmte Antworten erwarten oder wünschen. Auch für den Fall, dass es später zu einem Strafprozess kommen sollte, sind Suggestivfragen extrem schädlich. Offene Fragen wie z.B. „Was ist dann passiert?“ oder „Wann war das?“ erleichtern hingegen das Weitererzählen. Akzeptieren Sie aber auch, wenn jemand nicht weitererzählen will.

Fragen sollen dazu dienen, die Situation des Jungen* oder Mannes* so weit nachvollziehen zu können, dass Sie ihn unterstützen und wenn nötig eine Intervention einleiten können. Vermeiden Sie ein „hinterfragen“ – auch wenn manches erst einmal unlogisch erscheint. Ihre Aufgabe ist nicht die Abklärung von Widersprüchen.

Sie sind keine Polizist*innen. Ihre Aufgabe ist es zu unterstützen.

Wenn es sich um aktuelle sexualisierte Gewalt gegen Minderjährige handelt, liegt immer eine Kindeswohlgefährdung vor und Sie sind verpflichtet, die dafür Zuständigen einzuschalten (siehe Kindeswohlgefährdung S. 51).

Viele, die zum ersten Mal mit Betroffenen sexualisierter Gewalt konfrontiert sind, haben Angst, zum Thema sexualisierte Gewalt nachzufragen. Einige fürchten z.B. zu retraumatisieren oder verständnislos zu wirken. Andere sind unter Umständen erst einmal sprachlos. Solche Schwierigkeiten führen oft dazu, dass ein offenes Gespräch schnell scheitert und beide Seiten hilflos und enttäuscht zurück bleiben. Die Betroffenen werden mit dem, was ihnen geschehen ist, allein gelassen. Die Angesprochenen haben den Eindruck, nichts unternehmen zu können, weil sie das Gefühl haben, nicht genug zu wissen und sie sich überfordert fühlen.

Ein Risiko, durch Nachfragen zu retraumatisieren ist extrem gering und besteht in erster Linie dann, wenn verständnislos und unsensibel „gebohrt“ und über die Grenzen des Betroffenen hinweg gegangen wird. Offene, altersangemessene Nachfragen, weil etwas unverständlich geblieben ist, sind nicht nur zulässig und notwendig, sondern auch ein Zeichen für aktives Zuhören und das Bestreben zu verstehen.

Handeln

Zum Ernstnehmen gehört, das Gehörte auch zu berücksichtigen bzw. umzusetzen. Alle, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, haben darauf zu achten, ob eine Kindeswohlgefährdung vorliegt und, sollte das der Fall sein, die entsprechenden Schritte einzuleiten. Bei dem Thema sexualisierte Gewalt empfiehlt es sich immer, sich Unterstützung durch eine Fachberatungsstelle oder ähnliches zu holen (siehe Kindeswohlgefährdung S. 51).

Wenn eindeutig keine akute Kindeswohlgefährdung vorliegt, sollten die Äußerungen der Betroffenen die weiteren Schritte bestimmen. Das kann z.B. bei männlichen* Jugendlichen und jungen Männern*, die nicht akut gefährdet sind, und erst einmal keine weiteren Schritte unternehmen wollen, bedeuten, Ruhe zu bewahren und sich vorläufig darauf zu konzentrieren, den Kontakt zu halten. Wenn der Schutz sichergestellt ist, benötigen Betroffene Zeit, bis sie selber an dem Punkt sind, eine Bearbeitung anzugehen. Viele wollen erst einmal, dass es wieder Normalität und Alltag gibt. Dieser Respekt vor dem eigenen Tempo von Betroffenen darf aber nicht dazu führen, dass z.B. kleineren Jungen*, die erkennbar Probleme haben, die angemessene Unterstützung verwehrt wird. Auch hier hilft bei Unsicherheiten eine Fachberatungsstelle weiter.

Generell gilt es, sich die eigenen Arbeitsaufträge und Pflichten vor Augen zu führen, denn diese stecken den Rahmen und damit die Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Tätigkeit ab. Nur auf dieser Grundlage können den Betroffenen Angebote gemacht werden.

Betroffene brauchen Zeit, um zu einem Zeitpunkt, an dem es für sie passt, eine Bearbeitung sexualisierter Gewalt zu beginnen.

Denken Sie bei nicht abklärbaren körperlichen Problemen auch an möglicherweise vorliegende sexualisierte Gewalt.

Fragen Sie in der Anamnese routinemäßig nach sexualisierter Gewalt.

Machen Sie auf das Thema aufmerksam. Durch Ansprechen oder Aushänge wie Poster oder Aufsteller.

Geben Sie dem Patienten* Raum zum Sprechen, nehmen Sie ihn ernst und verweisen Sie auf weiterführende Hilfsangebote, wenn dies gewünscht wird.

Kündigen Sie Berührungen an und vereinbaren Sie bei der Erläuterung der folgenden Untersuchung, wie der Betroffene um eine Pause bitten kann.

A. IM GESUNDHEITSBEREICH

Generell gilt für alle im Gesundheitswesen Tätigen, insbesondere für Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten: Wenn Sie von einer Kindeswohlgefährdung erfahren, sind sie – wenn sie diese nicht zuverlässig selber abwenden können – verpflichtet, das Jugendamt einzuschalten. Um Unsicherheiten zu klären, gibt es das Recht auf eine Beratung, auch pseudonymisiert. Ab April 2017 wird es eine medizinische Hotline Kinderschutz für Ärzt*innen geben, an die Sie sich wenden können.

Zu den präventiven Botschaften, die im Gesundheitsbereich Tätige vermitteln sollten, gehört auf alle Fälle das Recht auf körperliche und seelische Unversehrtheit. Dies umfasst auch den Schutz vor sexualisierter Gewalt und das Recht auf adäquate Unterstützung, falls es zu sexualisierter Gewalt gekommen sein sollte. Ein respektvoller und achtsamer Umgang mit sich selbst und mit anderen ist die zweite große Präventionsbotschaft, die Mediziner*innen, Pfleger*innen usw. vermitteln sollten. Beide Botschaften wirken nicht nur präventiv, sie unterstützen auch Betroffene sexualisierter Gewalt: Diese erfahren so, dass die sexualisierte Gewalt Unrecht war, dass sie ein Recht auf Unterstützung haben und dass sie selber ein wertvoller und achtsamer Mensch sind.

Im Gesundheitsbereich Tätige sind für Jungen* und Männer* potentielle Vertrauenspersonen. Sie gelten als Fachleute, die als Expert*innen wissen, wie körperliche Probleme behandelt werden müssen. Und körperliche Probleme sind das, was viele betroffene junge Männer* eher benennen können, als psychische Probleme (kleinere Jungen* können eher noch beides benennen). Es ist also immer sinnvoll, bei nicht abklärbaren körperlichen Problemen die Frage nach Gewaltverletzungen zu stellen. Auch wenn dann aus Angst oder Unsicherheit eine fälschlicherweise verneinende Antwort erfolgt, hat damit der Betroffene den wichtigen Hinweis erhalten, dass es sexualisierte Gewalt gegen Jungen* und junge Männer* gibt, dass diese Folgen haben kann und dass der/die Mediziner*in ansprechbar ist. Allein dies kann die „Erlaubnis“ geben, später über die sexualisierte Gewalt zu sprechen.

Es kann auch hilfreich sein, die Frage nach einer Betroffenheit von sexualisierter Gewalt regelmäßig im Zuge einer Anamnese z.B. bei der Anlegung einer Patient*innenakte beim Erstkontakt zu stellen. Das Sprechen über sexualisierte Gewalt wird dadurch eher vom Tabu zur Normalität.

Um das Vertrauen von Betroffenen zu gewinnen, kann ein grenzachtender Umgang bei körperlichen Untersuchungen sehr hilfreich sein. Die Umsetzung von Selbstverständlichkeiten wie z.B. einer verständlichen Information über geplante Handlungen, das Einholen des Einverständnisses, die Vereinbarung von Möglichkeiten für die Patient*innen, die Untersuchung oder Behandlung abubrechen und das Aufzeigen von Alternativen erleichtern Betroffenen den Arztbesuch. Ein Beispiel: Einige Betroffene haben massive Schwierigkeiten, sich an für sie sensiblen Punkten berühren zu lassen. Das kann den Genitalbereich und das Gesäß betreffen, genauso aber scheinbar unverfängliche Stellen wie den Schulter- oder Nackenbereich. Es ist hilfreich, vorher zu fragen ob es Stellen gibt, wo jemand nicht angefasst werden möchte. Wenn das aus medizinischen Gründen dennoch notwendig sein sollte, ist dies zu erläutern und zu vereinbaren wann und wie der Patient eine Unterbrechung erbitten kann. Bei einer Zahnbehandlung bedeutet dies z.B. nicht nur dem Patienten zu sagen: „Sagen Sie Bescheid, wenn sie eine Pause benötigen!“, sondern es muss ein nonverbales Zeichen vereinbart werden, da die verbalen Artikulationsmöglichkeiten im Zuge der Behandlung eingeschränkt sind.

Das Signal für betroffene Jungen* und Männer* als Ansprechperson zur Verfügung zu stehen, kann auch durch einen Aushang (z.B. das der Broschüre beigelegte Plakat) oder einen Tischaufsteller (ebenfalls der Broschüre beigelegt) erzielt werden. Solche Signale sollten in ihrer Wirkung nicht unterschätzt werden, auch wenn die Ergebnisse meist nicht sofort sichtbar sind.

Wenn Ärzt*innen direkt von sexualisierter Gewalt erfahren, ist es nicht ihre Aufgabe, mit dem Betroffenen therapeutisch zu arbeiten (es sei denn es liegt eine entsprechende Zusatzqualifikation vor), sondern diesem Raum zum Sprechen zu geben, ihn ernst zu nehmen und ihn ggf. auf weitere Angebote wie Fachberatungsstellen und Therapeut*innen hinzuweisen.

Pädagogische Einrichtungen benötigen Schutzkonzepte.

Pädagogische Konzeptionen müssen den Umgang mit Kindeswohlgefährdung und den Umgang mit Gewalt, u.a. sexualisierter Gewalt, beinhalten.

Pädagog*innen benötigen Kenntnis ihrer Aufgaben und Grenzen.

Jungen* und junge Männer* benötigen zugewandte und geschlechtersensible pädagogische Arbeit.

B. IN SCHULE UND JUGENDHILFE

Grundlegende Aspekte

Alle Einrichtungen, in denen sich Kinder und Jugendliche bewegen, benötigen Schutzkonzepte. Diese beinhalten sowohl Maßnahmen, die durchgeführt werden, um präventiv gegen sexualisierte Gewalt zu wirken, als auch Pläne, wie eine Intervention bei sexualisierter Gewalt abzulaufen hat und wie eine Aufarbeitung vonstattengehen soll. Sie sollten im Idealfall mit Hilfe einer kompetenten Fachberatungsstelle von außen und unter Einbeziehung der Nutzer*innen und Mitarbeiter*innen erarbeitet und regelmäßig überprüft werden. Die folgenden Hinweise können diesen Prozess der Erarbeitung eines Schutzkonzeptes nicht ersetzen. Sie sind ein Versuch, einige wichtige Kernelemente für die Unterstützung betroffener Jungen* und junger Männer* aufzuzeigen, die sich u.a. in einem Schutzkonzept niederschlagen sollten.

- In pädagogischen Institutionen beginnt die Förderung und Unterstützung von Jungen* und jungen Männern* – nicht nur solchen, die sich vielleicht in Aufdeckungsprozessen befinden – mit einer respektvollen, altersgerechten und wertschätzenden Atmosphäre in der Einrichtung. Dies gilt für alle Bereiche, von der Raumgestaltung über den Umgang mit und unter den Nutzer*innen bis zum Umgang der Fachkräfte untereinander. Sicherheit, Akzeptanz von Unterschiedlichkeit, Offenheit und Vertraulichkeit können z.B. über transparente (Verhaltens-)Regeln und Verbote, bei deren Erstellung und Verhandlung die Nutzer*innen partizipativ mit einbezogen werden, vermittelt werden. Ein adäquates und funktionierendes Beschwerdemanagement zeigt den Jungen* und jungen Männern*, dass ihre Person und ihr Erleben, auch wenn es um Grenzüberschreitungen und Verletzungen geht, ernst genommen werden.
- Prägend für eine (Verhaltens-)Kultur ist das professionelle Verhalten der pädagogischen Fachkräfte. Das erfordert u.a. klare Positionierungen gegen alle Formen von Gewalt und ganz deutlich auch gegen sexualisierte Gewalt gegen Jungen* und junge Männer*. Die Mitarbeiter*innen sind für den Schutz der Nutzer*innen der Einrichtung vor sexualisierter Gewalt verantwortlich. Sie sind demzufolge verpflichtet bei allen Formen sexualisierter Gewalt einzuschreiten. Dies beinhaltet das Wahrnehmen von und Einschreiten

bei Grenzverletzungen – sexueller, aber auch anderer Art – unter den Nutzer*innen, aber auch unter den Mitarbeiter*innen.

- Ein Einschreiten bei Grenzverletzungen wirkt umso nachhaltiger, je mehr in einer Einrichtung eine gewisse „Fehlerfreundlichkeit“ vorhanden ist. „Fehlerfreundlichkeit“ bedeutet zu akzeptieren, dass Fehler in Form von Grenzverletzungen jederzeit und jeder Person geschehen können. Es gilt, aus Fehlern zu lernen und sie nicht zu bestrafen. Ein grenzwahrender Umgang mit grenzverletzenden Personen ist eine Voraussetzung für das korrigierende Ansprechen von Grenzverletzungen. Erleben Jungen* und junge Männer* dies, so erleben sie nicht nur eine eindeutige Positionierung gegen sexualisierte Gewalt. Sie erfahren auch, dass Fehler nicht mit persönlichem Versagen und Schwäche gleichgesetzt werden müssen – eine wichtige Entlastung und ein Gegengewicht zum oftmals vorhandenen Leistungsdruck.
- Der Druck, „ein richtiger Mann“ zu werden und sich dementsprechend zu verhalten, stellt betroffene Jungen* und junge Männer* vor Schwierigkeiten. Um die Jungen* und junge Männer* diesbezüglich zu entlasten, ist eine gendersensible Haltung in der pädagogischen Arbeit förderlich, die Männlichkeitsnormen hinterfragt. Allen Jungen* kann eine solche Jungen*arbeit zugutekommen. Der Blick hinter die Geschlechterklischees ermöglicht Jungen* und Männern* sich auch als verletzlich zu sehen. Er baut Wahrnehmungsblockaden des Umfeldes ab und erleichtert so das Sprechen, vor allem aber das Zuhören, wenn es um sexualisierte Gewalt gegen männliche* Betroffene geht.
- Nur wer eine Sprache für Sexualität hat, kann sexualisierte Gewalt benennen. Sexuelle Bildung, ein sexualpädagogisches Konzept und dementsprechende Kenntnisse der Mitarbeiter*innen sind eine Voraussetzung, um betroffene Jungen* und junge Männer* zu unterstützen. Dabei sollte ein sexualpädagogisches Konzept nicht auf eine einmalige „Aufklärungsveranstaltung“ reduziert werden, sondern sicherstellen, dass im pädagogischen Alltag Sexualität besprechbar wird und dabei sexuelle und geschlechtliche Vielfalt berücksichtigen. So kann gleichzeitig Diskriminierungen und Stigmatisierungen z.B. von Homosexualität oder Asexualität entgegen gewirkt werden.

- Für betroffene Jungen* und junge Männer* ist es hilfreich, wenn Pädagog*innen Signale für Ansprechbarkeit setzen. Dazu sollte das Sprechen über sexualisierte Gewalt geübt werden, z.B. indem das Thema in das Alltagsleben integriert wird. Nachrichten oder Filme können Aufhänger sein. Thematische Angebote zu sexualisierter Gewalt können Inhalte auf informierende Weise vertiefen, womit Jungen* und junge Männer* hilfreiches Wissen über sexualisierte Gewalt erlangen können. Die dieser Broschüre beigelegten Medien (Plakat und Tischaufsteller) sind genau für diesen Zweck gedacht und sollen es erleichtern, Wissen zu vermitteln und Ansprechbarkeit zu signalisieren.

Wenn Ihnen konkret von sexualisierter Gewalt berichtet wird

Nicht wenige Pädagog*innen haben Angst davor, dass ihnen ein Junge* oder junger Mann* offenlegt, dass gegen ihn sexualisierte Gewalt ausgeübt wurde oder wird. Sie fühlen sich unsicher und wissen nicht ausreichend, wie sie sich in dieser Situation verhalten können. Diese Unsicherheit wird von Betroffenen oftmals gespürt und sie schrecken davor zurück, sich anzuvertrauen.

Es muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass der Bericht über sexualisierte Gewalt durch die Betroffenen selber nur eine Möglichkeit von mehreren ist, wie sexualisierte Gewalt bekannt werden kann oder wie eine Vermutung entsteht. Sehr viel häufiger ist es, dass aufmerksame Erwachsene Ungereimtheiten und Merkwürdigkeiten feststellen und dabei an mögliches Verhalten von Täter*innen denken. Sich auf Offenlegungen durch Betroffene zu verlassen, bedeutet ein Abschieben der Verantwortung der Mitarbeiter*innen für den Schutz an die Kinder und Jugendlichen selbst. Kenntnisse über sexualisierte Gewalt einschließlich Täter*innenstrategien und über das Vorgehen bei einer Vermutung auf sexualisierte Gewalt müssen bei allen vorhanden sein, die beruflich mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Das bedeutet, dass die eigenen Aufgaben und Verantwortlichkeiten ebenso bekannt sind, wie die eigenen Grenzen und die jeweiligen zuständigen Ansprechpartner. Das Lesen einer Broschüre reicht da nicht aus. Der Besuch qualifizierter Fortbildungen sollte von den Arbeitgeber*innen ermöglicht oder organisiert werden.

Der folgenden Hinweise ersetzen diese fundierten Kenntnisse nicht, sondern konzentrieren sich vielmehr auf den Umgang mit älteren Jungen* und jungen Männern*, falls diese sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten offenlegen.

Wenn Sie angesprochen werden

- Nehmen Sie sich Zeit zum Zuhören. Schaffen Sie einen Raum, in dem sich der Junge* oder junge Mann* wohl und sicher fühlt und ohne Angst reden kann. Lassen Sie dem Jungen* oder jungen Mann* so viel Zeit und Ruhe, dass er in seinem eigenen Tempo erzählen kann. Bohren sie nicht. Stellen Sie keine Suggestivfragen. Beschränken Sie sich auf solche Nachfragen, die zu einer vorläufigen ersten Einschätzung einer Gefährdung des Wohls des Jugendlichen oder jungen Mannes* notwendig sind. Damit verbunden ist die Einschätzung welche Maßnahmen zum Schutz getroffen werden müssen.
- Stärken Sie den Jungen* oder jungen Mann*. Er hat den Mut gefasst und die Entscheidung getroffen Ihnen zu berichten. Danken Sie ihm für das Vertrauen, dass sich darin ausdrückt, Sie ausgewählt zu haben.
- Zeigen Sie auf, was Sie für Möglichkeiten (und Grenzen) haben ihn zu unterstützen und was es darüber hinaus noch gibt.
- Akzeptieren Sie keine Schweigegebote. Erklären Sie, warum dies nicht geht und machen Sie deutlich, dass nur notwendige Informationen an vertrauenswürdige Personen weiter gegeben werden. Bitte halten Sie sich dann auch an diese Absprache.
- Fragen Sie, was dem Betroffenen wichtig ist. Dies kann nicht immer komplett berücksichtigt werden, es muss mit institutionellen und gesetzlichen Vorgaben in Einklang gebracht werden, was dem Betroffenen ggf. erläutert werden muss. Dennoch sollte der Wunsch der Betroffenen erfragt werden und soweit möglich einfließen.

Holen Sie sich bei Unsicherheiten, oder wenn ein Gespräch Sie aufwühlt, für sich selber Unterstützung in einer Fachberatungsstelle oder in einer Einzelsupervision.

KINDESWOHLGEFÄHRDUNG

Der entscheidende juristische Begriff, wenn es um aktuell stattfindende sexualisierte Gewalt gegen Minderjährige geht, ist Kindeswohlgefährdung. Immer, wenn sie sexuellen Missbrauch vermuten, müssen sie von einer möglichen Kindeswohlgefährdung ausgehen, ebenso im Regelfall bei sexuellen Übergriffen und bei wiederholten sexuellen Grenzverletzungen.

Um abklären zu können, ob Ihre erste vorläufige Einschätzung stimmt und um die daraus folgenden Schritte festzulegen sind Sie nach dem Bundeskinderschutzgesetz verpflichtet, sich von einer insoweit erfahrenen Fachkraft beraten zu lassen. In einigen Einrichtungen oder bei einigen Trägern gibt es solche. Auch in Fachberatungsstellen können Sie diese finden. Das örtliche Jugendamt sollte über eine Liste mit entsprechenden Kontaktdaten verfügen. Wenn Sie die Möglichkeit haben, wenden Sie sich an eine insoweit erfahrene Fachkraft, die sich speziell mit sexualisierter Gewalt und den Dynamiken auskennt.

Bis zu einer Abklärung muss der vorläufige Schutz der Betroffenen sichergestellt werden. Dazu dienen oft provisorische Maßnahmen, die so gestaltet sind, dass mögliche Täter nicht von der Vermutung erfahren (z.B. Ausreden oder Krankmeldungen).

Wie die Abklärung stattfinden kann, und wie längerfristig der Schutz sichergestellt werden kann, sind Themen, die mit der insoweit erfahrenen Fachkraft zusammen besprochen werden.

Die zweite wichtige Richtschnur für das eigene Handeln sind einrichtungsinterne Verfahrenswege, die z.B. Teil eines Schutzkonzeptes sind.

Im Wesentlichen geht es dabei darum, frühzeitig eventuell benannte Zuständige, oder auch Vorgesetzte einzuschalten. Im Idealfall sind das insoweit erfahrene Fachkräfte, wenn nicht, entbindet die Einschaltung nicht von der Pflicht eine insoweit erfahrene Fachkraft hinzu zu ziehen. Oft ist nur mit den Zuständigen in der Einrichtung zusammen ein dauerhafter Schutz der Minderjährigen sicher zu stellen.

Wenn sie in diesem Prozess zu der Einschätzung gelangt sind, dass eine Kindeswohlgefährdung vorliegt, sind Sie verpflichtet, dem Jugendamt Meldung zu machen.

Sie können eher davon ausgehen, dass keine akute Kindeswohlgefährdung vorliegt, wenn ihnen ausschließlich über sexualisierte Gewalt berichtet wird, die schon länger zurückliegt, welcher der Jugendliche oder junge Mann* z.B. aufgrund eines Wechsels in eine (neue) stationäre Einrichtung nach ihrem Wissen nicht länger ausgesetzt ist und wenn er eine angemessene Unterstützung bekommt. Zu einer solchen Einschätzung können Sie auch kommen, wenn die berichtete sexualisierte Gewalt eindeutig und ausschließlich in den Bereich der einmaligen sexuellen Grenzverletzungen einzuordnen ist. Sie sollten aber immer bedenken, dass diese Berichte nur ein erster Versuch des Betroffenen sein könnten, zu testen ob Sie angemessen reagieren. Halten Sie nach dem Gespräch Rücksprache mit den Zuständigen über ihre eigene Einschätzung und besprechen Sie das weitere Vorgehen.*

Weitere Informationen zum Vorgehen bei einer Vermutung auf Kindeswohlgefährdung finden sie in den Vorgaben der jeweiligen Jugendämter.

C. IN DER SOZIALARBEIT

Klassische Bereiche der Sozialarbeit wie Drogenberatung oder Schuldenberatung sind nicht die Orte, an denen die meisten damit rechnen, mit Betroffenen sexualisierter Gewalt konfrontiert zu werden. Aufgrund der geschilderten möglichen sozialen und ökonomischen Auswirkungen sexualisierter Gewalt frequentiert aber ein Teil von betroffenen männlichen* Jugendlichen und Männern* solche Einrichtungen. Sie können im Idealfall eine wichtige Rolle dabei spielen, Auswirkungen sexualisierter Gewalt zu überwinden. Zum Beispiel indem sie Hilfestellungen bei der Wohnungssuche, bei der Regulierung der Finanzen, beim Erlangen eines Schulabschlusses oder der Reduzierung des Drogenkonsums bieten. Diese Unterstützung bei den alltäglichen Problemen ist sehr wichtig und in ihren positiven Auswirkungen für die Betroffenen nicht zu unterschätzen. Wenn sie erfolgreich ist, trägt sie zu einem stabilen Rahmen bei, der eine Bearbeitung der sexualisierten Gewalt erst ermöglicht.

Gleichzeitig ist es aber so, dass bei einigen männlichen* Jugendlichen und Männern*, die solche Einrichtungen besuchen, anscheinend jeder Versuch, sie zu unterstützen, scheitert: Nichts scheint zu klappen und nichts scheint etwas zu ändern. Als Sozialarbeiter*in benötigen Sie einen langen Atem und oftmals werden Sie selber die Früchte ihrer Arbeit nicht ernten können. Manche Prozesse brauchen sehr lange und manchmal wirken Täter*innenstrategien noch nach Jahrzehnten. Wenn Sie mit sexualisierter Gewalt konfrontiert sind, sind schnelle Lösungen oftmals nicht machbar, aber

eine Menge kleiner Schritte in die richtige Richtung möglich.

Wenn Sie im Rahmen ihrer Tätigkeit davon erfahren, dass ein Jugendlicher* oder Mann* ihrer Einrichtung in Kindheit oder Jugend sexualisierter Gewalt ausgesetzt war, bleiben Sie ruhig: Der Betroffene hat schon Jahre mit der Erinnerung an die sexualisierte Gewalt gelebt, es ist gut, dass er jetzt darüber spricht, aber es gibt keinen Grund jetzt etwas zu überstürzen. Besonnenes Vorgehen führt schneller zum Ziel.

Vermeiden Sie Rollenkonfusionen und Grenzverletzungen: Sie können zuhören und weiter vermitteln, aber ihre Aufgabe ist nicht eine quasi-therapeutische Bearbeitung der Gewaltwiderfahrnisse. Machen Sie ihre Grenzen deutlich und sagen Sie, was Sie realistisch tun können. Um das zu klären können Sie sich in einer Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt beraten lassen. Ihre Hauptaufgabe ist es an weiterführende externe Hilfe zu vermitteln und ihre konkrete Alltagsunterstützung fortzuführen.

In der Suchtarbeit hat sich in letzter Zeit die Erkenntnis durchgesetzt, dass eine starre Reihenfolge von Bewältigung der Sucht und anschließender Bearbeitung der widerfahrenen Gewalt oftmals nicht einzuhalten ist. Wenn Drogen zur Selbstmedikation gegen Auswirkungen der sexualisierten Gewalt eingesetzt werden und keine anderen Hilfsmittel, mit diesen Auswirkungen umzugehen, zur Verfügung stehen, wird es immer wieder zu Rückfällen kommen. Suchen Sie in solchen Fällen nach Möglichkeiten der Verzahnung von Loslösung vom Drogenkonsum und Bearbeitung der sexualisierten Gewalt.

Fachkräfte in der Sozialarbeit sollten sich Basiskenntnisse über die Auswirkungen sexualisierter Gewalt auch im Erwachsenenalter aneignen.

Sie sollten das eigene Handeln dementsprechend anpassen, ohne ihre Zuständigkeiten und Grenzen zu überschreiten.

Der hilfreiche Aspekt guter Sozialarbeit für Betroffene wird oft nicht ausreichend gewürdigt.

PARTEILICH SEIN FÜR BETROFFENE SEXUALISIERTER GEWALT

Auch wenn Täter*innen es darauf anlegen, die sexualisierte Gewalt im Verborgenen zu halten, geschieht sexualisierte Gewalt nicht im luftleeren Raum. Wie sich das Umfeld zu sexualisierter Gewalt positioniert, hat einen großen Einfluss auf das, was geschieht und was sich daraus entwickelt. Eine eindeutige Verurteilung von sexualisierter Gewalt und eine klar sichtbare Parteilichkeit für die Betroffenen hilft jedem Menschen der oder die sexualisierter Gewalt ausgesetzt war oder ist. In Bezug auf Jungen* und Männer* bedeutet dies, dass sich auch gegen sexualisierte Gewalt gegen Jungen* und junge Männer* explizit positioniert werden sollte. Wer sich klar äußert, ist für betroffene männliche* Kinder und Jugendliche, aber auch für betroffene Männer* eine Orientierung und mögliche*r Ansprechpartner*in.

Viele Jungen* und junge Männer* haben das Gefühl, den Anforderungen, wie ein „richtiger Mann“ zu sein hat, nicht zu genügen. So ist es (nicht nur) für die betroffenen Jungen* und jungen Männer* sehr hilfreich, wenn erwachsene Männer* altersangemessen und offen mit eigenen Verletzbarkeiten oder gar eigenen Erfahrungen als Opfer von (sexualisierter) Gewalt umgehen. Dies setzt voraus, die eigenen Gewalterfahrungen reflektiert zu haben, um einen offeneren aber gleichzeitig behutsamen Umgang mit den eigenen Wunden und Narben an den Tag legen zu können. Solche Männer* können Vorbildfunktion haben und zeigen, dass Mann-Sein nicht bedeutet, unverwundbar zu sein, und dass Männer* solidarisch und unterstützend sein können.

Dabei ist es wichtig, die eigenen Grenzen transparent zu machen und diese nicht zu überschreiten. So erleben Jungen* und junge Männer* gleichzeitig, dass auch

sie ein Recht auf Grenzen und die Respektierung dieser Grenzen haben. Die eigenen Grenzen zu kommunizieren, setzt aber voraus, sich dieser bewusst zu sein. Auch aus diesem Grund ist ein gewisses Maß an Selbstreflektion Voraussetzung für ein parteiliches Engagement.

Ein genauer und behutsamer Umgang von männlichen* Pädagogen mit den eigenen Wunden und Narben und insgesamt mit sich selbst wirkt auch auf diejenigen Jungen* und jungen Männer*, die dies beobachten. Es gibt eine Reihe von Zuweisungen und Anforderungen an Männlichkeit von außen. Diese zu erfüllen, bedeutet oft, über die eigenen Grenzen zu gehen. Es ist hilfreich für Jungen* und junge Männer* mitzuerleben, wenn jemand sich diesem Druck nicht einfach beugt, sondern versucht achtsam mit sich und seinen Grenzen umzugehen.

Vieles von dem, was betroffenen Jungen* und jungen Männer* gut tun würde, entspricht nicht traditionellen Männlichkeitsvorstellungen. Betroffene Jungen* und Männer* (aber nicht nur diese) benötigen deshalb Freiräume, in denen sie Männlichkeitsanforderungen nicht so stark ausgesetzt sind. In solchen „Freiräumen“ können sie leichter einen Zugang zu jenen Gefühlen, zu jenem Erleben, zu jenen Empfindungen und zu jenen Anteilen entwickeln, die eher als unmännlich gelten.

Sich gegen sexualisierte Gewalt einzusetzen, parteilich mit betroffenen Jungen* und Männern* zu sein, bedeutet einerseits den konkreten Jungen* oder Mann* zu unterstützen, andererseits aber auch immer mit sich selber achtsam umzugehen und drittens sich gegen Männlichkeitsnormen zu engagieren.

”

„Es hat eine Szene gegeben, die ist mir im Gedächtnis geblieben: Ich bin mit dem Arsch in der Straßenbahn gefahren und er hat mir mal wieder in aller Öffentlichkeit den Hintern getätschelt, was mir echt unangenehm war.

Das war so ein Vorführen und sowas seinen Besitz vorführen, ne?

Und da hat sich dann 'nen Typ eingemischt und ihn angemacht, was denn das soll?

Wow. Es ist nichts weiter passiert, und hat auch erst mal nichts geändert.

Aber da kriegt nen Mann mit, was der tut und pisst ihn dafür an. Toll.

Ich mein, ich habe nix gesagt und alles ist weiter gegangen, aber das war einfach irre.“

Parteilichkeit gegen sexualisierte Gewalt an Jungen* und jungen Männern* bedeutet: betroffene Jungen* und Männer* zu unterstützen, mit sich selber achtsam umzugehen und sich gegen Männlichkeitsnormen zu engagieren.

UNTERSTÜTZUNG FÜR UNTERSTÜTZER*INNEN: WISSEN, WELCHE FACHBERATUNG UND ANDERE ANGEBOTE ES IN MEINER REGION GIBT

Unterstützer*innen sind häufig damit konfrontiert, dass sie zwar helfen wollen, aber an die eigenen Grenzen stoßen: Oft fehlt es an weitergehendem Wissen oder die Rahmenbedingungen lassen keine intensivere Arbeit zu. Es ist deshalb von entscheidender Bedeutung zu wissen, welche Ansprechpartner*innen es gibt. Dabei geht es um Ansprechpartner*innen, die Sie unterstützen können und an die Sie sich mit Fragen wenden können. Es geht aber auch um Ansprechpartner*innen, die mit dem betroffenen Jungen* oder jungen Mann* weiter arbeiten, ihn beraten und unterstützen können.

Es ist hilfreich, sich diese Ansprechpartner*innen schon vor dem Ernstfall heraus zu suchen, ihre Kontaktadressen griffbereit zu haben und regelmäßig zu aktualisieren. Noch besser ist es, z.B. durch den Besuch einer Fortbildung bei Fachträgern oder Fachkräften den Kontakt herzustellen.

Spezialisierte Fachberatungsstellen

In der Regel sind spezialisierte Fachberatungsstellen die geeigneten Ansprechpartner für alle Fragen der Unterstützung männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt. Diese können entweder selbst helfen oder an andere geeignete Stellen verweisen. Allerdings gibt es spezialisierte Fachberatungsstellen noch immer nicht flächendeckend im gesamten Bundesgebiet. In vielen Regionen sind deshalb andere Stellen die geeigneten Ansprechpartner.

In den folgenden Datenbanken finden Sie eine Vielzahl von Angeboten. Die dort aufzufindenden Informationen beruhen in der Regel auf Angaben der Anbieter

und unterliegen keiner gesonderten Qualitätssicherung durch die Betreiber.

- Das Hilfeportal des *Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM)* listet eine Vielzahl von Angeboten auf: <https://www.hilfeportal-missbrauch.de/startseite.html>
- In der *Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention e.V.* sind eine Vielzahl der spezialisierten Fachberatungsstellen bzw. ihre Träger organisiert: <http://www.dgfpi.de/mitgliedsorganisationen.html>
- Adressen von Einrichtungen, die nach eigener Aussage mit männlichen* Betroffenen sexualisierter Gewalt arbeiten, finden Sie auf der Homepage von *Tauwetter*: <http://www.tauwetter.de/de/anlaufstelle/adressen.html>

Kinderschutzbeauftragte

Alle Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sind verpflichtet, Schutzkonzepte zu entwickeln. Dazu gehört auch das Benennen zuständiger Ansprechpartner*innen. Oftmals finden sich bei Trägern und Dachverbänden Ansprechpartner*innen wie z.B. Kinderschutzbeauftragte, die zu Ihrer Unterstützung zur Verfügung stehen. (Falls in Ihrer Einrichtung oder beim Träger Kinderschutzbeauftragte oder ein Schutzkonzept bislang nicht existieren, werden Sie aktiv und sprechen Sie das Thema an!)

Insoweit erfahrene Fachkräfte

Alle Professionellen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, haben nach dem Bundeskinderschutzgesetz das Recht auf eine Beratung durch eine „insoweit

erfahrene Fachkraft“. Sie sind bei der Vermutung, dass eine Kindeswohlgefährdung vorliegt, sogar dazu verpflichtet eine solche Fachkraft hinzuzuziehen. Leider sind die „insoweit erfahrenen Fachkräfte“ sehr unterschiedlich ausgebildet. Das jeweilige Jugendamt sollte über eine Liste mit den „insoweit erfahrenen Fachkräften“ verfügen. Achten Sie darauf, sich wenn möglich an eine Person zu wenden, die sich mit sexualisierter Gewalt auskennt, denn Kindeswohlgefährdung kann viele Ursachen haben.

Informationen für einzelne Arbeitsfelder

Schule: Speziell für Schulen stellt der UBSKM gemeinsam mit den Kulturministerien der Länder eine Website mit ausführlichen Informationen für die Entwicklung von

Schutzkonzepten in Schulen sowie länderspezifischen Regelungen, Angeboten und Ansprechpartner*innen zur Verfügung: www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de

Medizinische Hotline Kinderschutz: Für Ärzt*innen wird es ab April 2017 eine bundesweite medizinische Hotline Kinderschutz geben, die rund um die Uhr besetzt sein soll.

Therapeut*innen: Spezialisierte Therapeut*innen lassen sich z.B. über die Seiten der jeweiligen Psychotherapeutenkammern oder von Fachgesellschaften wie der DeGPT (<http://www.degpt.de/therapeutinnen-suche/>) oder der GPTG (<https://www.gptg.eu/>) finden.

Männlichkeit ist als Anforderung an Jungen* und junge Männer* zu verstehen, die stark gesellschaftlich geprägt ist. Aufgrund des Risikos der Aberkennung der eigenen Männlichkeit durch andere halten viele Jungen* und junge Männer* als „weiblich“ oder „unmännlich“ markierte Eigenschaften, Interessen und (Gewalt-)Erfahrungen verborgen.

ENTLASTUNG VON MÄNNLICHKEITSANFORDERUNGEN: GRUNDLAGEN, EINORDNUNG, SCHLUSSFOLGERUNGEN

In dieser Broschüre wird die Bedeutung betont, die vorherrschende Männlichkeitsanforderungen für Jungen* und junge Männer* haben, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Unterstützer*innen werden aufgefordert, Männlichkeitsanforderungen kritisch zu hinterfragen und für Entlastung zu sorgen. Im Folgenden wird im Rahmen einer kurzen Einführung in die zugrundeliegenden Analysen vorgestellt, was hier mit Männlichkeitsanforderungen gemeint ist. Einige Schlussfolgerungen für Pädagogik und Beratung schließen das Kapitel ab.

Geschlechterverhältnisse sind gesellschaftlich geprägt

Geschlecht ist unter anderem das Ergebnis von sozialen Konstruktionsprozessen. Das heißt, Menschen werden nicht qua ihrer körperlichen Merkmale (wie Penis, Chromosomensatz, Brüste, Bart usw.) mit bestimmten Eigenschaften und Verhaltensweisen geboren. Vielmehr entwickeln sich „geschlechtstypische“ Verhaltensweisen, weil in Gesellschaften bestimmte Geschlechternormen vorhanden sind. An Kinder und Jugendliche (und Erwachsene) wird die Erwartung bzw. Anforderung gestellt, diese Normen zu übernehmen und zu erfüllen. Tun sie das nicht, werden Menschen mit vielfältigen Ausschlüssen, Hindernissen und Diskriminierungen konfrontiert.

In der hiesigen Gesellschaft ist das Geschlechtersystem zweigeschlechtlich, geschlechterhierarchisch und heteronormativ geprägt:

Zweigeschlechtlichkeit meint eine sehr wirkmächtige Anforderung, die darin besteht, dass sich Kinder (auch in ihrem Selbstkonzept) einem von (vermeintlich) nur zwei möglichen Geschlechtern zuordnen müssen – also „männlich“ oder „weiblich“ sein sollen. Andere Geschlechter, wie Inter*, Trans* oder Genderqueer, gelten in einer geschlechterbinär geprägten

Geschlechterstruktur als unnormal oder werden sogar geleugnet. Alle Menschen werden vor die Herausforderung gestellt, sich als zu einem Geschlecht zugehörig zu begreifen und als weiblich oder männlich anerkannt zu werden.

Geschlechterhierarchie meint die Macht und Privilegierung von Männern über Frauen und alle anderen Geschlechter in patriarchalen Gesellschaften. Trotz jahrhundertelanger Kämpfe und vieler erfolgter Reformen ist diese Hierarchie noch immer in vielen Bereichen wirkmächtig, weshalb auch im 21. Jahrhundert noch eine ungleiche Bezahlung (Gender Pay Gap) und eine ungerechte Verteilung von Ressourcen und von unbezahlter oder schlecht bezahlter (Reproduktions-) Arbeit bestehen. Sie kommt weiterhin auch in sexistischer Gewalt und Sexismus gegen alle Geschlechter zum Ausdruck, die nicht Cis-Männer sind (z.B. Frauen*, Trans*, Inter*, Queers* u.a.). Jungen* sind mit der Anforderung konfrontiert, sich in dieses Hierarchiesystem einzufügen und eine möglichst machtvolle Position (unter anderem durch die Abwertung anderer) zu erreichen.

Heteronormativität bedeutet, dass Kindern und Jugendlichen (und Erwachsenen) die heterosexuelle Lebens- und Liebensweise weiterhin als Norm und Erwartung präsentiert wird. Die große Zahl derjenigen, die andere Formen von Sexualitäten und Partner*innenschaften leben wird ausgeblendet. Anstatt die real gelebte sexuelle Vielfalt zum Ausgangspunkt von Wertediskussionen und der Ausgestaltung der Rechtsverhältnisse zu machen wird weiterhin in vielen Situationen und Feldern die heterosexuelle Kleinfamilie (bestehend aus Vater-Mutter-Kind) als Maßstab gesetzt. Kinder und Jugendliche (und auch Erwachsene) erleben Heteronormativität als die Anforderung, sich in das jeweils als

„gegenteilig“ konstruierte Geschlecht zu verlieben, Partner*innenschaften zu leben, Kinder zu zeugen usw. Zweigeschlechtlichkeit, Geschlechterhierarchie und Heteronormativität sind drei wichtige Grundstrukturen, die das Verhalten von Jungen* prägen. Im Gegensatz zur noch immer verbreiteten Annahme, das Verhalten von Jungen* sei wesentlich auf angeborene und damit als „natürlich“ angesehene Eigenschaften zurückzuführen, gehen wir davon aus, dass Männlichkeit gesellschaftlich hervorgebracht wird und Ergebnis von sozialen Konstruktionsprozessen ist. Deshalb betonen wir in dieser Broschüre die Bilder, die über Männlichkeit existieren.

Vergeschlechtlichte Zuschreibungen

In der geschlechterbinär organisierten Welt werden beiden Geschlechtern Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeordnet, die weithin als geschlechtstypisch angesehen werden. Als „richtiger Junge“ gilt ein Junge* wenn er z.B. Fußball mag, Mathe kann oder Star Wars liebt, als „richtiges Mädchen“ gilt ein Mädchen*, wenn es z.B. sozial eingestellt ist, gut im Schulfach Deutsch ist und gerne rosafarbene Kleidung trägt. Eine Menge von Eigenschaften, Verhaltensweisen und Interessen von Kindern und Jugendlichen sind so geschlechtlich zugeordnet, wir sprechen hier von „Vergeschlechtlichung“. Alle Jungen*, die Wünsche oder Verhaltensweisen entwickeln, die als „weiblich“ konnotiert sind, werden je nach Kontext als „untypischer“ oder „kein richtiger“ Junge angesehen, mitunter auch als „unmännlich“ oder „schwul“, wobei das Label „schwul“ generalisiert für Verletzungen der Männlichkeitsnorm/unmännlich genutzt wird. Die Vergeschlechtlichungen werden im Laufe des Aufwachsens von Kindern erlernt – während im Kindergartenalter viele Zuordnungen von Spielen oder Kleidung zu einem Geschlecht noch nicht relevant sind, ändert sich das im Laufe der Jahre. Dazu tragen neben Medien und Spielzeugindustrie auch die Kinder selbst, ihre Peers sowie die mit ihnen in Kontakt stehenden Erwachsenen bei: Zuschreibungen („Du spielst bestimmt auch gern Fußball!“), Verallgemeinerungen („Die Jungen toben gern.“) und Entmännlichung („Ein schönes Kleid! Hast Du Dich als Mädchen verkleidet?“) senden klare Botschaften über die Erwartungen von Erwachsenen.

Was meinen „Männlichkeitsbilder“ und „Männlichkeitsanforderungen“?

Unter Männlichkeit verstehen wir aus dieser Perspektive eine Anforderung an alle, die als Jungen oder Männer wahrgenommen werden oder wahrgenommen werden wollen. Die Art und Weise, in der Jungen* und Männer* diese Anforderung zu erfüllen suchen, ist je nach sozialem Umfeld und den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen sehr unterschiedlich. Was genau Männlichkeit darüber hinaus beinhaltet, unterscheidet sich nach Zeit, Ort, sozio-ökonomischem Hintergrund, kultureller, religiöser Zugehörigkeit sowie weiteren Faktoren. Wichtige Anforderungen, die u.a. in Deutschland an männliche Personen gestellt werden, sind Souveränität, Handlungsfähigkeit, körperliche Kraft und Sportlichkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Risikobereitschaft, Verteidigungsbereitschaft, „Erfolg“ bei Mädchen bzw. Frauen, beruflicher und finanzieller Erfolg, Lockerheit, sprachliche Gewandtheit und Schlagfertigkeit, als „männlich“ konnotierte Interessen (z.B. Fußball, Fahrzeuge, ggf. Alkoholkonsum) usw. Die Art und Weise, sich als männlich zu präsentieren, die allgemein am meisten Anerkennung erhält und die tatsächlich strukturell mit Macht und Privilegien (auch über andere Männer*) ausgestattet ist, wird als „hegemoniale Männlichkeit“ (nach Raewyn Connell) bezeichnet. In Bezug auf Länder wie Deutschland werden mit dieser Position Begriffe wie heterosexuell, christlich sozialisiert, im mittleren Alter, beruflich erfolgreich, weiß, ohne Migrationshintergrund, aus mindestens bürgerlichem Elternhaus und ohne auffallende körperliche Einschränkungen assoziiert. Auch wenn viele Jungen* und Männer* die entsprechenden Männlichkeitsanforderungen gar nicht erfüllen können oder wollen, bestehen diese doch als Orientierungsrahmen und tragen zur häufig hierarchisch geprägten Ordnung unter Jungen* und Männern* bei.

Diese Anforderungen sind dabei nicht nur mit der Drohung verbunden, ausgegrenzt oder abgewertet zu werden, sollten sie nicht erfüllt werden. Vielmehr ist in ihnen auch das Versprechen nach Privilegien und Macht enthalten. Privilegien, die für Jungen und Männer in patriarchalen Geschlechterhierarchien gegeben sind, dürfen auch bei einer Betrachtung der Männlichkeitsanforderungen nicht aus dem Blick geraten. Sie stellen einen wichtigen Motor dar, sich in bestimmten Geschlechterrollen zu verhalten.

Gleichzeitig verändern sich Männlichkeitsbilder, so dass Jungen* und Männer* je nach gesellschaftlichem Umfeld auch mit modernisierten Männlichkeitsanforderungen konfrontiert werden, etwa was soziale Kompetenzen, Sensibilität, Partnerschaft, Sexualität oder Vaterschaft betrifft. Allerdings können Jungen* und Männer* massive Abwertungen erleben, wenn sie sich als z.B. sozial kompetent präsentieren, weil ihnen daraufhin ihre Männlichkeit abgesprochen wird. Die Erfüllung traditioneller Männlichkeitsanforderungen bietet insofern einen gewissen Schutz vor Abwertung.

Männlichkeit wird erworben und muss ständig neu hergestellt werden (doing gender). Dies geschieht zum Beispiel über die von dem Soziologen Pierre Bourdieu beschriebenen „ernsten Spiele des Wettbewerbs“, in denen Jungen* und Männer* die Logik der konkurrenzhaften Auseinandersetzung erlernen und darin Durchsetzungsfähigkeit und Souveränität trainieren und sich darin gleichzeitig als Jungen bzw. Männer anerkennen. In ihnen kann mit viel Ausdauer und unter Inkaufnahme körperlicher, emotionaler und mitunter auch strafrechtlicher Risiken männliches Prestige erworben werden, wobei die Praktiken sich stark unterscheiden können: Sportliche Wettkämpfe (zentral immer noch Fußball), Mutproben, Trinkrituale, Computerspiele, Battlen im Rap, aber auch berufliches oder intellektuelles Kräfteressen. Viele Jungen* lernen diese Spiele zu lieben und ziehen viele Ressourcen und Kompetenzen aus ihnen, die ihnen u.a. beim Einnehmen unterschiedlich privilegierter Positionen im Geschlechtersystem nützlich sind. Bei genauem Hinschauen bringen diese Spiele aber auch ein Verlernen von Gefühlen rund um Schwächen und Schmerzen mit sich. Sie sind auch die permanente Einübung des Nicht-Wahrnehmens von Grenzen, eigener wie fremder. Durch die „ernsten Spiele“ wird als männlich geltendes Verhalten erlernt und trainiert. Gleichzeitig finden Abgrenzungen zu Mädchen* und Frauen* statt (die häufig nicht teilhaben oder teilhaben dürfen) und werden Hierarchien unter Jungen* und Männern* ausgehandelt.^x

Kein „richtiger“ Junge oder Mann sein können oder wollen
Viele Jungen* und junge Männer* stellt die Orientierung an Männlichkeitsanforderungen vor Herausforderungen und Probleme. Beispielweise müssen sie als unmännlich geltende Interessen ablegen, verdrängen oder verste-

cken. Für das Thema sexualisierte Gewalt besonders relevant ist auch die Abspaltung von Gefühlen. Schwäche, Angst, Bedürftigkeit und Hilfslosigkeit haben keinen Platz in vielen Männlichkeitsbildern. Sie werden versteckt, verleugnet oder abgespalten. Entscheiden sich Jungen* oder Männer* dazu, zu diesen Gefühlen und Bedürfnissen zu stehen, sind sie häufig mit Ausschlüssen konfrontiert. Nicht ohne Grund haben Jungen* und junge Männer* Angst davor als „unmännlich“, „Weichei“ oder „Opfer“ stigmatisiert zu werden. Der Begriff „schwul“, wenn er zur Stigmatisierung statt als wertneutrale Bezeichnung einer sexuellen Orientierung genutzt wird, gehört in diese Kategorie. Statt sich mit solchen Stigmatisierungen auseinanderzusetzen, schweigen manche Jungen* und Männer* lieber, passen sich an, verdrängen. Die oben beschriebenen „ernsten Spiele“ und die damit einhergehende Härte gegen sich selbst und andere, das Risikoverhalten und die Grenzüberschreitungen machen eine liebevolle, umsorgende Wahrnehmung von sich selbst schwierig. Darüber hinaus werden schon kleinere Jungen* auch von Erwachsenen weniger als schutzbedürftig wahrgenommen und erhalten auch weniger Schutz vor Gewalt und Grenzverletzungen. Je älter ein Junge* wird, desto stärker nimmt das zu.

Sexualität und Männlichkeit

Spätestens ab der Adoleszenz ist auch Sexualität für viele männliche Jugendliche* und junge Männer* von Männlichkeitsanforderungen geprägt, die heterosexuell gedacht werden. Sex zu haben, gilt als Garant für Männlichkeit, weshalb die Frage „wer schon mal hatte“ viele Jungen* und junge Männer* umtreibt und „erfahren sein“ ein wichtiger Marker für Männlichkeit ist. Auch in der Sexualität bestehen für Jungen* und junge Männer* Leistungsanforderungen: Sie sollen aktiv sein, ständig Lust auf Sex haben und auch dazu in der Lage sein können, sie sollen verführen und erobern und ein „guter Liebhaber“ sein. Diese Vorstellungen werden durch die meisten (ihnen zugänglichen) Pornos noch verstärkt. Generell wird ein bestimmter Ablauf von Sexualität vermittelt, der nach dem „Vorspiel“ genitale Penetration als Haupttakt folgen lässt mit dem Höhepunkt und Ende durch die Ejakulation des Mannes. Dass Sexualität auch völlig anders aussehen kann, dass Wünsche und Bedürfnisse besprochen und ausprobiert werden können, kommt häufig nicht vor.

Verbale Kommunikation, fragendes Vortasten und Sex scheinen sich so eher auszuschließen. Das gesellschaftliche Bild von männlicher Sexualität bietet für diejenigen Jungen* und junge Männer* kaum Vorbilder, die eine andere Form der Sexualität suchen, die Unsicherheiten haben, die reden wollen oder gar keine Lust auf Sex haben. Räume für einen ehrlichen Austausch mit anderen Jungen* und Männern*, Mädchen* und Frauen* oder nicht-binär Verorteten gibt es kaum. Dies erschwert die Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität und auch eine Thematisierung von möglicherweise erlebter sexualisierter Gewalt.

Entlastung von Männlichkeitsanforderungen

Die Entlastung von Männlichkeitsanforderungen kann für Jungen* und junge Männer* hilfreich für die Bearbeitung von erlebter sexualisierter Gewalt sein. Pädagog*innen und andere Fachkräfte, wie Eltern und Freund*innen, können eine wichtige Rolle bei der Entlastung von Männlichkeitsanforderungen und der Förderung von Alternativen spielen. Dafür sind die eigene Haltung und das eigene Handeln zentral. Durch die Reflexion der eigenen Geschlechterbilder, die Vermeidung geschlechtlicher Zuschreibungen im Kontakt mit Kindern und Jugendlichen, das Unterstützen von Jungen* dann, wenn sie Männlichkeitsanforderungen nicht erfüllen, sondern ihre individuellen Wege gehen

u.v.m. können Bezugspersonen Jungen* von Männlichkeitsanforderungen entlasten. Alternative Interessen und Kompetenzen beim Kleidungsstil, bei Sport und Bewegung, bei Hobbys, bei Berufswünschen, in der Sexualität – die Abweichung von Männlichkeitsanforderungen sollte als Ressource für Jungen* begriffen werden, die es zu stärken gilt. Besonders männliche erwachsene Bezugspersonen sollten ihre eigenen Differenzen zu Männlichkeitsanforderungen transparent machen, sei es verbal oder durch Handlungen. Gleichzeitig sollten sie Strukturen wie Zweigeschlechtlichkeit, Geschlechterhierarchie und Heteronormativität im pädagogischen Alltag thematisieren.

Auch die geschlechterreflektierte Jungen*arbeit bietet viele inspirierende Ansätze, die sowohl allen Jungen* nützen als auch die Bedingungen für von sexualisierter Gewalt betroffene Jungen* in pädagogischen Settings verbessern können. Dazu zählen etwa die Förderung einer Kultur der Achtsamkeit zwischen Jungen*, das Anbieten von Räumen zum Reden, die Schaffung einer fürsorglichen Kultur, die Jungen* mit einbezieht, die Orientierung an sexueller Vielfalt und einer inklusiven Sexualpädagogik. Von solchen hilfreichen Elementen der Entlastung von Männlichkeitsanforderungen und eines unterstützenden Umgangs mit Jungen* können auch von sexualisierter Gewalt betroffene Jungen* profitieren.

Durch eine geschlechterreflektierte Haltung, die Vermeidung von geschlechtlichen Zuschreibungen und das Unterstützen von Alternativen können Pädagog*innen und Berater*innen zur Entlastung von Männlichkeitsanforderungen beitragen.

AUFDECKUNG UND PRÄVENTION VON SEXUALISIERTER GEWALT GEGEN MÄNNLICHE KINDER UND JUGENDLICHE – EIN FORSCHUNGS- UND PRAXISPROJEKT

Beitrag von Ulla Wittenzellner, Elli Scambor und Thomas Viola Rieske

Die Studie

Das Forschungs- und Praxisprojekt *Aufdeckung und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche (AuP)* beschäftigte sich auf Basis von Literaturrecherchen und qualitativen Interviews mit der Frage, was es männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend erleichtert, die ihnen widerfahrene sexualisierte Gewalt aufzudecken. Zu den Interviewpartner*innen gehörten männliche Betroffene von sexualisierter Gewalt, von diesen als hilfreich genannte Beteiligte (z.B. Partner*innen), sowie professionell an Aufdeckungsprozessen Beteiligte (z.B. Berater*innen) und Forscher*innen.

Es wurden Aufdeckungsverläufe und hilfreiche Faktoren in Aufdeckungsprozessen auf mehreren Ebenen rekonstruiert. Die Ergebnisse dieser Studie wurden in Fortbildungsmodule für verschiedene Akteur*innen, die für Aufdeckungsprozesse relevant sind, übersetzt (z.B. Lehrer*innen, Ärzt*innen, Suchtberater*innen). Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die Ergebnisse gegeben werden.

Aufdeckungsprozesse

Aufdeckung wird in der AuP-Studie prozesshaft verstanden. Aufdeckungsprozesse sind vielschichtig, verlaufen selten geradlinig und sind von Phasen der Auseinandersetzung und dem Beiseite-Stellen der Gewaltwiderfahrnisse gekennzeichnet. Aufdeckung ist in diesem Verständnis nicht der Moment des Erzählens allein, viel-

mehr bestehen Aufdeckungsprozesse aus vielen unterschiedlichen Aspekten. Dazu gehören u.a.:

- Das *Erinnern* stellt einen Prozess der Rückschau auf Geschehnisse in der Vergangenheit dar, der eine Reflexion und (Neu-)Bewertung ermöglicht. Erinnerungen sind nicht andauernd abrufbar.
- Aufdeckung impliziert einen Prozess des *Einordnens* der Widerfahrnisse als ‚sexualisierte Gewalt‘. Dieses Einordnen findet sowohl bei Betroffenen als auch bei jenen statt, die von der sexualisierten Gewalt erfahren. Hierzu braucht es Wissen, um die Widerfahrnisse zuordnen und benennen zu können.
- Damit sexualisierte Gewalt bekannt wird, sind *Offenlegungen* notwendig. Diese umfassen verbale Offenlegungen der Betroffenen, aber auch nonverbale Signale (Verhaltensauffälligkeiten wie bspw. plötzlich bekleidet ins Bett gehen) oder Informationen von Dritten.
- *Professionelle Hilfen* können nötig sein, damit Betroffene ihre Situation bewältigen können – zum Schutz vor weiteren Übergriffen, zur Entlastung sowie zur Bearbeitung der Gewaltwiderfahrnisse und aktueller Lebensprobleme.

Verläufe

Drei Grundmuster des Zusammenwirkens von Erinnerung und Einordnung im Prozess der Aufdeckung konnten unterschieden werden. Sechs Betroffene berichteten über z.T. lange Phasen des Nicht-Erinnerns und ebenso

viele gaben an, sich immer erinnert und das Gewaltgeschehen als sexualisierte Gewalt eingeordnet zu haben. In mehr als der Hälfte aller Fälle ließen die Erzählungen der Betroffenen auf kontinuierliche Erinnerungen an mindestens Teile der Gewaltwiderfahrnisse schließen. Gleichzeitig waren diese Betroffenen aber erst zu einem späteren Zeitpunkt zu einer Einordnung des Erlebten in der Lage.

Hilfreiche Faktoren

Es fanden sich zahlreiche Hinweise auf Aspekte, die im Aufdeckungsprozess als hilfreich erlebt wurden bzw. von denen angenommen wurde, dass sie geholfen hätten. Diese Aspekte wurden zu insgesamt vier Faktoren zusammengefasst, die im Folgenden kurz dargestellt werden.

Wissen

Um sexualisierte Gewalt als solche erkennen, einordnen, benennen und bearbeiten zu können, braucht es verschiedene Arten von Wissen.

- *Ereigniswissen*: Nur wenn sich die Betroffenen an die Gewaltwiderfahrnisse erinnern können, ist auch eine bewusste Bearbeitung möglich.
- *Diskurswissen*: Was ist sexualisierte Gewalt? Welche Handlungen zählen dazu? Wem kann sexualisierte Gewalt widerfahren? Von wem kann sie ausgehen? Dafür sind gesellschaftliche Diskurse über sexualisierte Gewalt notwendig, in welchen diese als Unrecht und als Gewalthandlung eingeordnet und die Verantwortung bei den Täter*innen und ggf. einem nicht schützenden Umfeld verortet werden.
- *Prozesswissen*: Gemeint ist bspw. ein Wissen über die Abläufe, denen Betroffene in psychosozialen Hilfseinrichtungen begegnen. Zum anderen bezieht sich dieses Wissen aber auch auf den Prozess, der durch eine Offenlegung angestoßen wird. Wer wird davon erfahren (müssen)? Werden andere Stellen eingeschaltet? Gibt es rechtliche Konsequenzen? Eng damit verknüpft ist Strukturwissen, etwa darüber, welche Hilfsstrukturen (Beratungsstellen, etc.) vorhanden und wie diese zu erreichen sind.

Anerkennung & Solidarität

Um einen positiven Aufdeckungsverlauf zu erleben müssen Betroffene ihre eigene Wahrnehmung und

Bewertung der Gewaltwiderfahrnisse *ernst nehmen* und von anderen *ernst genommen werden*.

Anerkennende Reaktionen helfen dabei, eigene Unsicherheiten und Schuldgefühle aufzulösen. Besonders Jungen wird zudem vermittelt, sie hätten sich wehren müssen. Deshalb wird der Aspekt der *Ent-Schuldung* von einigen Betroffenen als hilfreich erlebt. Dies bedeutet sowohl die klare Benennung und Anerkennung der Schuld des*r Täters*in als auch die *Verantwortungsübernahme* des sozialen und professionellen Umfeldes, das im besten Fall Unterstützung und Schutz bietet.

Culture of Care – Sorge, Interesse, Achtsamkeit, Hilfe

Nahe, *unterstützende* Menschen sind sehr wichtig für gelingende Aufdeckungsprozesse. Betroffene brauchen Bezugspersonen zu denen Vertrauen besteht. Essentiell sind außerdem ‚*Räume zum Reden*‘, gekennzeichnet durch ein gefahrloses Reden über das Widerfahrene, ein Klima von Offenheit, Vertrauen und Vertraulichkeit, des Ernstgenommenwerdens sowie eine offene Redekultur ‚auf Augenhöhe‘. Die *Aufmerksamkeit* des Umfeldes ist wichtig. Häufig senden Betroffene Signale, die auf ihre Hilfebedürftigkeit schließen lassen.

Professionelle Hilfe, ausgebildete Fachkräfte und ein Verständnis dafür, dass Jungen von sexualisierter Gewalt betroffen und hilfebedürftig sein können, sind essentiell.

Handlungsfähigkeit jenseits von Gewalt

Die befragten Betroffenen beschreiben die Notwendigkeit, *Kontrolle* über den Aufdeckungsprozess zu behalten. Dies bedeutet, (mit)bestimmen zu können, wann, mit wem und wie sie über die Gewaltwiderfahrnisse sprechen, wer davon erfährt und wer nicht, ob, wie und wann es zur Konfrontation mit der*dem Täter*in kommt oder welche Schritte nach der Offenlegung eingeleitet werden.

Betroffene berichteten davon, dass *Unabhängigkeit vom Gewaltsystem* nötig sei, z.B. durch räumliche Distanz (z.B. Wegzug vom Täter*in), aber auch emotionale oder finanzielle Unabhängigkeit. Auch Bezugspersonen brauchen auf verschiedenen Ebenen Unabhängigkeit: emotional, finanziell, aber auch institutionell.

Resümee

Aufdeckung kann zur Bearbeitung und Heilung beitragen, insbesondere wenn sie von den Betroffenen aktiv gestaltet werden kann. Aufdeckung ist ein vielschichtiger und meist lang andauernder Prozess, der auch immer wieder unterbrochen werden kann. Aufdeckungsprozesse umfassen nicht nur die Offenlegung des Widerfahrens, sondern auch das Erinnern, die Einordnung, die Hilfesuche und die Anerkennung der Gewaltwiderfahrnisse. Entsprechend vielfältig kann gelungene Aufdeckung durch das nähere und weitere Umfeld sowie gesellschaftliche Diskurse unterstützt werden.

Mehr lesen zu den Ergebnissen der AuP-Studie:

Rieske, T.V./Scambor, E./Wittenzellner, U./Könnecke, B./Puchert, R. (2017, i.Vorb.): Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen. Wiesbaden: Springer VS.

Scambor, E./Wittenzellner, U./Puchert, R./Rieske, T.V./Könnecke, B. (2016): „...dass die Leute da auch genauer hingucken.“ Wie kann die Aufdeckung von sexualisierter Gewalt bei männlichen Kindern und Jugendlichen in der Jugendarbeit gefördert werden? In: Sozialmagazin, 41 (7-8), 60-67.

LITERATUR

ZU SEXUALISierter GEWALT GEGEN JUNGEN* UND JUNGE MÄNNER*

Alfred/Ka, O. (2006): Warum ich Pater Pierre getötet habe. Hamburg: Carlsen.

Autorengruppe Tauwetter (1998): Tauwetter. Ein Selbsthilfe-Handbuch für Männer, die als Junge sexuell mißbraucht wurden. Ruhnmark: Donna Vita.

Bange, D. (2007): Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens. Göttingen: Hogrefe.

Großmann, T. (2002): Männliche Homosexualität. In: D. Bange, W. Körner. Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Göttingen: Hogrefe, S. 330-336.

Jensen, K. D. (2004): Ich werde es sagen. Geschichte einer missbrauchten Kindheit. Stuttgart: Klett-Cotta.

Lew, M. (1993): Als Junge missbraucht. Wie Männer sexuelle Ausbeutung in der Kindheit verarbeiten können. München: Kösel.

Mörchen, V. (2014): „Ich war doch schon immer der Fußballtreter für alle ...“ – Mehrfachbetroffenheit männlicher Betroffener sexualisierter Gewalt. In: Mosser, P./Lenz, H.-J. (Hg.) (2013): Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention. Ein Handbuch für die Praxis. Wiesbaden: Springer VS.

Mosser, P. (2009): Wege aus dem Dunkelfeld. Aufdeckung und Hilfesuche bei sexuellem Missbrauch an Jungen. Wiesbaden: VS.

Mosser, P./Lenz, H.-J.(Hg.) (2013): Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention. Ein Handbuch für die Praxis. Wiesbaden: Springer VS.

Rieske, T.V./Scambor, E./Witzenzellner, U./Könnecke, B./Puchert, R. (2017, i.Vorb.): Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen. Wiesbaden: Springer VS.

Scambor, E./Witzenzellner, U./Puchert, R./Rieske, T.V./Könnecke, B. (2016): „...dass die Leute da auch genauer hingucken.“ Wie kann die Aufdeckung von sexualisierter Gewalt bei männlichen Kindern und Jugendlichen in der Jugendarbeit gefördert werden? In: Sozialmagazin, 41 (7-8), 60-67.

Schlingmann, T. (2009): Die gesellschaftliche Bedeutung sexueller Gewalt und ihre Auswirkung auf männliche Opfer. In: kibs (Hg): „es kann nicht sein, was nicht sein darf...“. Jungen als Opfer sexualisierter Gewalt. Dokumentation der Fachtagung am 19./20.11.2009, S.122-134. München: Selbstverlag Kinderschutz e.V.

ZU MÄNNLICHKEITEN UND JUNGEN*ARBEIT

Bourdieu, P. (1997): Die männliche Herrschaft. In: Dölling, I./Krais, B. (Hg.), Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 153-217.

Connell, R. (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske + Budrich.

Dissens e.V./Debus, K./Könnecke, B./Schwerma, K./Stuve, O. (Hg.) (2012): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Berlin: Selbstverlag.

Könnecke, B./Hackert, M. (2011): Die vielen Seiten der Männlichkeiten. Grundlagen geschlechterreflektierter Jungenarbeit. Handreichung des Sozialpädagogischen Fortbildungsinstituts Berlin-Brandenburg. Berlin: Selbstverlag.

Wienforth, J./Stecklina, G. (Hg.) (2016): Impulse für die Jungenarbeit. Denkanstöße und Praxisbeispiele. Weinheim: Beltz Juventa.

ZU SEXUALISIERTER GEWALT ALLGEMEIN, SCHUTZKONZEPTEN UND PRÄVENTION

Allroggen, M./Gerke, J./Rau, T./Fegert, J.M. (2016): Umgang mit sexueller Gewalt. Eine praktische Orientierungshilfe für pädagogische Fachkräfte in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche. Ulm: Universitätsklinikum Ulm.

Bange, D. (2011): Eltern von sexuell missbrauchten Kindern: Reaktionen, psychosoziale Folgen und Möglichkeiten der Hilfe. Göttingen: Hogrefe.

Briken, P./Spehr, A./Romer, G./Berner, W. (2010): Sexuell grenzverletzende Kinder und Jugendliche. Lengerich: Pabst.

Davis, L. (2011): Verbündete: Ein Handbuch für Partnerinnen und Partner von Überlebenden sexueller Gewalt. Berlin: Orlanda.

Elliot, M. (Hg.) (1995): Frauen als Täterinnen. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita.

Enders, U. (Hg.) (2003): Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Enders, U. (Hg.) (2012): Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis.

Finkelhor, D./Browne, A. (1985): The traumatic impact of child sexual abuse: A conceptualization. In: American Journal of Orthopsychiatry.

Freund U./Riedel-Breidenstein, D. (2006): Sexuelle Übergriffe unter Kindern – Ein Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln: Mebes& Noack.

Mosser, P./Schlingmann, T. (2013): Plastische Chirurgie an den Narben der Gewalt - Bemerkungen zur Medizinisierung des Traumabegriffs. In: Forum Gemeindepsychologie, 18 (1).

Schlingmann, T. (2015): Des Kaisers neue Kleider – Eine Kritik am Projekt „Kein-Täter-werden“. In: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung. Interdisziplinäre Fachzeitschrift für Prävention und Intervention, 1/2015, S. 64-79.

Wittmann, A. J. (2015): Kinder mit sexuellen Missbrauchserfahrungen stabilisieren. Handlungssicherheit für den pädagogischen Alltag. München: Ernst Reinhardt.

ANMERKUNGEN

- ^I Julius, H./Böhme, U. (1997): Sexuelle Gewalt an Jungen. Eine kritische Analyse des Forschungsstandes. Göttingen: Hogrefe.
Bange, D. (2007): Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens. Göttingen: Hogrefe.
Finkelhor, D. (1994): Current information on the scope and nature of child sexual abuse. In: The future of children – Sexual abuse of children. Vol 4 No 2 Summer/Fall 1994, S. 31-53.
- ^{II} Bange, D. (2007): Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens. Göttingen: Hogrefe.
- ^{III} Ebd.
- ^{IV} Ebd.
- ^V Böhme, J. (2002): Jungen als Opfer. In: Bange, D. und Körner, W. (Hrsg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Göttingen: Hogrefe.
- ^{VI} Widom (1995): Victims of childhood sexual abuse – later criminal consequences. National Institute of Justice, Research in Brief. Washington DC.
Salter, D./McMillan, D./Richards, M./Talbot, T./Hodges, J./Bentovim, A./Hastings, R./Stevenson, Z./Skuse, D. (2003): Development of sexual abusive behavior in sexually victimized males: a longitudinal study. In: The Lancet 361, S. 471-476.
- ^{VII} Hindman, J./Peters, J. M. (2001): Polygraph Testing Leads to Better Understanding Adult and Juvenile Sex Offenders. In: Federal Probation 65 (3), S. 8-15.
- ^{VIII} Bange, D./Deegener, G. (1996): Sexueller Missbrauch an Kindern. Ausmaß, Hintergründe, Folgen. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
Kloiber, A. (2002): Sexueller Missbrauch an Jungen. Heidelberg, Kröning: Asanger.
- ^{IX} Finkelhor, D. (1994): Current information on the scope and nature of child sexual abuse. In: The future of children – Sexual abuse of children. Vol 4 No 2 Summer/Fall 1994, S. 31-53.
- ^X Vgl. Stuve, O./Debus, K. (2012): Männlichkeitsanforderungen. Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. In: Dissens e.V./Debus, K./Könnecke, B./Schwerma, K./Stuve, O. (Hg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Berlin: Selbstverlag.

KOOPERATIONSPARTNER*INNEN:

